

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SLOe)

4. Jahrgang

8. November 1958

Folge 21

Gewerbepension den Vertriebenen verweigert

Vertreibung und Verweigerung der Gewerbeberechtigung — und dann noch Pensionsverweigerung

Wien (SP). Der eklatante Fall, daß der österreichische Staat den Vertriebenen bis zum Jahre 1952 die Erteilung von Gewerbeberechtigungen verweigerte und sie dafür heute mit dem Entzug des Pensionsrechtes bestraft, ist eingetreten. Der Fall des ehemaligen Friseurs J. H., der bescheidmäßig bereits dieser bitteren Tatsache gegenübergestellt wurde, dürfte nicht der einzige bleiben.

J. H. hatte in seiner jugoslawischen Heimat von 1919 an das Friseurgewerbe betrieben und es 37 Jahre lang ausgeübt, bis er es im Jahre 1944 infolge der Aussiedlung verlor. In Oesterreich durfte er das Gewerbe nicht ausüben. Als er 1945 doch versuchte, sich mit seinem erlernten Beruf über Wasser zu halten, verurteilte ihn das Bezirksgericht Engelhartzell wegen Schwarzarbeit. Am 20. Juni 1950 vollendete J. H. das 65. Lebensjahr. Als endlich im Jahre 1952 auch Vertriebene Gewerbebescheine bekommen konnten, war er zu alt. Er bekam für sich und seine Frau eine Fürsorgerente von S 460.—, zu der der Sohn monatlich S 100.— beizutragen hat.

J. H. hoffte nun auf eine Uebergangsrrente nach dem Gewerblichen Selbständigen-Pensionsversicherungsgesetz. Der Antrag des alten Meisters wurde abgelehnt. Begründung: In den letzten zwanzig Jahren vor Erreichung des 65. Lebensjahres, also vom 1. Jänner 1930 bis zum 31. Dezember 1949 hat er die erforderlichen 180 Monate selbständiger Tätigkeit nicht zusammengebracht. Er hatte nur 168 Monate, nämlich bis zu seiner Aussiedlung, nachweisen können.

Wohl sieht das Gesetz vor, daß Behinderungszeiträume eingerechnet werden, aber daß es die österreichischen Behörden selbst waren, die von 1945 an den alten Friseurmeister gehindert haben, einer selbständigen Tätigkeit nachzugehen, das wird nicht als Behinderung anerkannt. Daß H.

aus politischen Gründen aus seiner Heimat gehen mußte, gilt nicht als politische Behinderung im Sinne des Gesetzes, denn es handelt sich bei H. nicht um einen „politisch“ verfolgten Oesterreicher oder um einen Juden, sondern „nur“ um einen wegen seiner deutschen Abstammung evakuierten Volksdeutschen.

Wenn schon nicht der politische Charakter der Vertreibung nach dem § 193 anerkannt wird, so sollte der österreichische Staat doch wenigstens jene Behinderungen, die er unchristlicher Weise bis zum

Jahre 1952 selbst den Volksdeutschen in die Wege gelegt hat — und deren sich heute die österreichischen Politiker doch im allgemeinen zu schämen beginnen — den Betroffenen nicht auch noch bei der Pensionszuerkennung anlasten.

Es wird notwendig sein, daß unsere Abgeordneten eine Novellierung des Gesetzes in dieser Richtung betreiben. Die kommende Budgetdebatte wird hoffentlich die Gelegenheit geben, auf den Widersinn dieser Regelung hinzuweisen.

Vor neuen Verhandlungen mit Bonn

Der Komplex der Fragen wird nicht kleiner, sondern größer

WIEN (SP). Am 18. November werden in Wien die in Bad Kissingen begonnenen Verhandlungen über die aus dem deutsch-österreichischen Vermögensvertrag sich ergebenden Fragen fortgesetzt. Vereinbarungsgemäß stehen dabei die Fragen der Vertriebenen im Vordergrund. Zu diesen kommen noch die bisher sichtbar gewordenen Unstimmigkeiten in der Auslegung des Vermögensvertrages, der — wie an anderer Stelle bemerkt — in einigen wichtigen Artikeln, welche die Stichtage der Staatsbürgerschaft und der Vermögensansprüche betreffen, diesseits und jenseits der Grenzen verschieden ausgelegt werden.

Der Komplex der Fragen, die einer Klärung bedürfen, hat sich aber nicht nur um die erwähnten Auslegungsverschiedenheiten vermehrt. Zu der bisher erhobenen Forderung nach Beteiligung der in Oesterreich lebenden Heimatvertriebenen am deutschen Lastenausgleich sind im Laufe der Zeit noch folgende Schwierigkeiten gekommen, die geklärt werden müßten:

1. In Einschränkung des Gesetzes vom November 1957 über die Entschädigung von Kriegsfolgen haben die Ausführungsbestimmungen die im Ausland, also auch die in Oesterreich lebenden Vertriebenen von den

Wohltaten dieses Gesetzes ausgeschlossen, obwohl es sich hier nur um einen kleinen Personenkreis handelt, der infolge des Alters einer besonderen Hilfe würdig und bedürftig wäre.

2. Trotz mehrerer gegenteiliger Entscheide des Bundesverwaltungsgerichtes in Berlin stellen sich viele Ausgleichsämter und auch Landesverwaltungsgerichte noch immer auf den Standpunkt, daß derjenige des Lastenausgleichs nicht teilhaftig wird, der nicht 1952 seinen Wohnsitz in der Deutschen Bundesrepublik gehabt hat. Sie gehen dabei über die bekannte und durch Anordnungen der Alliierten belegbare Tatsache hinweg, daß Volksdeutschen bis zum genannten Stichtag die Einreise nach Deutschland nicht erlaubt wurde, so daß praktisch nur jene den Stichtag nicht versäumt haben, die illegal über die Grenze zu gehen wagten. Wer sich den Anordnungen der Alliierten fügte, mußte den Stichtag versäumen. Diese Anordnungen wurden damals aber nicht willkürlich, sondern im Interesse Deutschlands getroffen, um die Ueberfüllung der Bundesrepublik hintanzuhalten.

Im Zusammenhang mit dem ganzen Fragenkomplex der Behandlung der Vertriebenen in Oesterreich durch Deutschland muß auch auf die Tatsache verwiesen werden, daß nunmehr von der österreichischen Regierung ein Programm zur Auflösung der Barackenlager vorbereitet wird, mit dessen Hilfe diejenigen Lagerbewohner untergebracht werden können, welche die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. In den Lagern werden dann praktisch nur mehr die deutschen Staatsbürger übrigbleiben. Die Deutsche Bundesrepublik wird es kaum auf sich sitzen lassen können, daß sie allein eine Reservation deutscher Staatsbürger in Baracken aufrecht lassen will.

Die volksdeutschen Landsmannschaften in Oesterreich haben am 27. Juni an alle heimatsvertriebenen Abgeordneten des deutschen Bundestages und der Länderparlamente eine Denkschrift gerichtet und ihnen die Lage, die Wünsche und die Erwartungen der Volksdeutschen in Oesterreich zur Kenntnis gebracht. Von einem parlamentarischen Niederschlag dieser Denkschrift in Deutschland haben wir keine Kenntnis bekommen, wir hoffen aber dennoch, daß der bis vor Halbjahrsfrist auch von Vertriebenenvertretern in Deutschland eingenommene Standpunkt sich zumindest „erweicht“ hat.

Artikel 108 ein Schiedsgericht vorgesehen. Streitigkeiten über die Auslegung sind nach Artikel 99, bevor sie vor Gericht ausgefochten werden, zunächst einem Schlichtungsausschuß zu unterbreiten. Bindende Gutachten über die Anwendbarkeit und Auslegung des Vertrages erstattet ein Schiedsgericht. Gerichte können erst angerufen werden, wenn der Schlichtungsausschuß vergeblich bemüht worden ist. Die Auslegung, die einzelne Treuhänder dem Artikel 21 geben, scheint uns als erste reif für ein Schlichtungsverfahren zu sein, weil mit ihrer Hilfe generell alle Ansprüche der in Oesterreich lebenden Sudetendeutschen abgewiesen würden.

Daß die Art, wie einige Geldinstitute die sudetendeutschen Sparer in Oesterreich abwickeln, nicht mit dem Vermögensvertrag vereinbar ist, beweist die Handlungsweise anderer Geldinstitute, wie der Postsparkasse oder der Deutschen Bank, welche die Forderungen aus Oesterreich auch von Neubürgern bereits anerkannt haben. (Siehe auch Seite 2)

Schlichtungsausschuß muß entscheiden

Deutsche Geldinstitute möchten generell die Ansprüche der Sudetendeutschen in Österreich ablehnen — Wie steht es mit ostdeutschen Guthaben?

Linz (SP). Die Möglichkeit, die der österreichisch-deutsche Vermögensvertrag den Sparern gibt, wenigstens einen Teil ihrer Sparguthaben wieder zu erlangen, wird von manchen der betroffenen Geldinstitute bestritten. Die „Sudetenpost“ hat in der Folge 19 eine Liste der Treuhänder veröffentlicht, an die Anmeldungen zu richten sind. Leser, die diese Anmeldung bereits vorgenommen haben, berichten uns, daß ihnen die Treuhänder kurzweg abgeschrieben hätten.

Dabei wird von einigen Treuhändern darauf verwiesen, daß kaum ein Sudetendeutscher in Oesterreich die Voraussetzungen des Vermögensvertrages erfüllt. Die Voraussetzung sei nämlich, daß der Fordernde sowohl am 8. Mai 1945 als auch am 27. Juli 1955 die österreichische Staatsbürgerschaft besessen habe.

Diese Auslegung des Vermögensvertrages ist eine willkürliche und unseres Ermessens irrig. Im Artikel 21 des Vermögensvertrages wird gesagt, daß nur solche Forderungen betroffen sind, die sowohl am 8. Mai 1945 als auch am 27. Juli 1955 einem österreichischen Staatsangehörigen zustanden. Das heißt nun nicht, daß der Fordernde an beiden Stichtagen Oesterreicher gewesen sein muß, sondern daß er erstens heute die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen muß, zweitens aber ihm die Forderung an diesen beiden Stichtagen zugestanden ist. Er darf sie also nicht nach dem 8. Mai 1945 erst erworben oder vor dem 27. Juli 1955 verloren haben.

Auch im Artikel 28 des Vertrages, der sich auf Reichsmark-Guthaben bezieht, wird nur vorausgesetzt, daß der jetzige österreichische Staatsbürger am 8. Mai 1945 ein Reichsmark-Guthaben gehabt haben muß. Aus dem Text des Abkommens ist keineswegs eindeutig zu lesen, daß er am 8. Mai 1945 österreichischer Staatsbürger gewesen sein muß.

Die beiden Stellen des Vertrages, die verschiedentlich ausgelegt werden, bedürfen daher von amtlicher Stelle einer authentischen Interpretation. Zu diesem Behufe ist im Ar-

Was suchen die Tschechen in Österreich?

Begleiterscheinungen der österreichisch-tschechischen Vermögensverhandlungen

Linz (SP). Aus landsmannschaftlichen Kreisen erfahren wir von eigenartigen Anfragen tschechischer Stellen nach Vermögenswerten von Sudetendeutschen in Oesterreich, beispielsweise Maschinen und ähnlichen Dingen. Landsleute vermuten, diese Nachfragen seien eine Begleiterscheinung der Vermögensverhandlungen. Bei diesen wurde bekanntlich vereinbart, daß gewisse Testfälle überprüft werden, um festzustellen, welche Vermögenswerte von der CSR zu entschädigen seien. In diesem Zusammenhang scheinen die Tschechen bestrebt zu sein, nachzuweisen, daß die Vermögen nach Oesterreich „verschleppt“ worden sind.

Eine Nachprüfung dieser Gerüchte werden wir uns angelegen sein lassen und bitten auch

an dieser Stelle die Landsleute um Nachrichten, falls ihnen solche Vorfälle bekannt werden.

Die österreichisch-tschechoslowakischen Vermögensverhandlungen wurden im Oktober in Wien fortgesetzt. Auch diesmal machten die Tschechen keine konkreten Angebote. Wie die „Heimat“ berichtet, hat Außenminister Ing. Figl im OeVP-Nationalratsklub mitgeteilt, die Tschechen hätten wissen lassen, man würde sich leicht über die Ansprüche der „Altösterreicher“ einigen, wenn auf die Ansprüche der „Neubürger“ verzichtet würde. Der Außenminister habe dem tschechoslowakischen Außenminister eindeutig mitgeteilt, daß es für Oesterreich keine Alt- und Neuösterreicher, sondern nur österreichische Staatsbürger gäbe.

Das Porträt der Organisation

Von Gustav Putz

Das Thema „Einigung der Vertriebenen-Verbände“ will nicht aus der Vertriebenen-Presse und von den Tagesordnungen der Organisationen in Deutschland verschwinden. Schon vor Jahresfrist war zwischen dem Verband der Landsmannschaften und dem Bund der Vertriebenen die Abmachung getroffen worden, daß am 1. September 1958 die Organisation stehen, die neue Bundesversammlung sich konstituieren und die Leitung der gemeinsamen Organisation wählen sollte. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist die tatsächliche Einigung aber so weit entfernt wie vor einem Jahr. Immer wieder türmen sich organisatorische Hindernisse auf, die den Grundgedanken der Einigkeit überwucherten. Ob persönliche Eitelkeiten, organisatorische Machtströmungen oder die Angst dabei die Hauptrolle spielen, den wahren Organisationsstand enthüllen zu müssen, das bleibt dahingestellt.

Inzwischen aber ist in der Deutschen Bundesrepublik die Vertretung der Vertriebenen-Interessen den Krebsgang gegangen. Nachdem der Block der Heimatvertriebenen bei den Bundestagswahlen zerrieben worden ist, sitzen im deutschen Bundestag nur mehr 16 statt 21 Abgeordnete der Sudetendeutschen und in demselben Maße dürfte auch der Anteil der übrigen Landsmannschaften am Bonner Parlament zurückgegangen sein. Wir sagen nicht, daß es um die Vertriebenen-Interessen schlecht bestellt sein muß, wenn im Parlament nur wenige Angehörige dieser neuen Volksschicht sitzen. Es kann auch unter den Einheimischen Parlamentarier geben, die sich mit Energie für die Anliegen der Vertriebenen einsetzen. Wie umgekehrt ein Vertriebener, auf irgendeiner Parteiliste gewählt, als Volksvertreter sehr wohl mehr die Interessen seiner Partei als seiner Schicksalsgenossen vertreten kann. Aber beides wird wohl ein Ausnahmefall sein. Die Regel wird sein: je weniger Vertriebenenvertreter im Parlament, desto weniger bewußte, energische Wahrnehmung der Interessen ihrer Leidensgenossen. Wenn aber, wie in der Bundesrepublik, zwei ungefähr gleich große Verbände sich als Sprecher der Vertriebenenengruppe gerieren und wenn eine der anderen die Berechtigung abspricht, wie sollen da die angesprochenen deutschen Partei- und Regierungsstellen reagieren, wie sollen die Belange der Vertriebenen florieren?

Denkt denn, fragt man sich als Außenstehender, niemand von den Beteiligten, wieviel Probleme noch vor der Gesamtheit der Vertriebenen und vor jedem einzelnen von ihnen stehen? Es scheint — und das ist ein trauriger Anschein —, als ob diese Probleme nicht so wichtig genommen würden wie die banalen Organisations-, Personal- und Machtfragen.

Daß seit mehr als einem Jahr fruchtlos über einen Zusammenschluß der beiden Dachorganisationen in Deutschland verhandelt wird, bleibt natürlich den deutschen Stellen nicht verborgen; es wird ja auch öffentlich genügend Krach darum gemacht, statt daß man sich in einer Art Konklave zusammensetzte und nicht früher auseinanderginge, vor allem nicht früher einen Ton an die Öffentlichkeit gelangen ließe, ehe man nicht die vollzogene und ausgeführte Einigung verkünden könnte. Wer von den angesprochenen deutschen Regierungsstellen soll noch die beiden Dachorganisationen ernst nehmen, wer soll ihre Forderungen respektieren? Hält man sich vor Augen, wie viele Möglichkeiten wirksamer Hilfe für die Vertriebenen infolge dieser organisatorischen Zerklüftung man fahren lassen muß, wie viele schwere Bürden auf den einzelnen weiterlasten bleiben — man möchte zweifeln, daß es den Streitenden überhaupt noch um die wahren Interessen der Vertriebenen geht!

Die Auseinandersetzung spielt sich aber — und das kommt noch dazu — leider nicht in den obersten Gremien allein ab, die da von den beiden Dachorganisationen

Härtere Sprache des Ballhausplatzes

Keine Abschwächung des Pariser Abkommens — Mehr wirkliche Autonomie für Südtirol

zur Regelung des Zusammenschlusses gebildet wurden, sondern sie greifen bis in die untersten Gliederungen durch. Da werden ungezählte Sitzungen und ungezählte Stunden darauf verwendet, sich über die Frage zu ereifern, ob man korporative oder Einzelmitgliedschaft anerkennen solle, wer die Beitragsmarken liefere, klebe, abrechne und kassiere, ob die Marken groß oder klein, die Stampiglie rund oder eckig, die Stempelfarbe blau, rot oder grün sein soll — wir übertreiben, aber ist es im Grunde nicht so? —, ob der Obmann der einen oder der Obmann der anderen Organisation den Vorrang habe; wozu dann noch die unzähligen persönlichen Schwierigkeiten, Eitelkeiten, Eifersüchteleien kommen, die auch noch ausgebügelt werden müssen, ehe man sich in allen Stufen der Gliederung für eine Einigung entschließt.

Und infolge dieser ungeheuren, wenn auch gänzlich unnützen Inanspruchnahme der Kräfte hat man dann wirklich keine Zeit, sich für diesen Landsmann bei dieser und für jenen bei jener Behörde einzusetzen, bei den Regierungsstellen der Länder und des Bundes vorzusprechen, Programme zu unterwerfen und durchzudrücken, auf die politischen Parteien einzuwirken, sich über die Vorgänge, die von Lebenswichtigkeit für viele, viele Landesleute sind, zu informieren, sich Gesetzeskenntnisse anzueignen und sich mit befreundeten Organisationen zu besprechen, um jederzeit für den Einsatz zugunsten der Schicksalsgenossen gewappnet zu sein.

Man könnte sich natürlich in Deutschland auch auf den Standpunkt stellen: es ist ganz gleichgültig, ob die beiden Organisationen zusammengehen oder nicht. Diejenige, die besser und erfolgreicher für die Landsleute arbeitet, wird letzten Endes doch die Menschen an sich ziehen und die Einheitsorganisation werden und nur mehr Eigenbrötler und Obmannstellen-Süchtige auf der anderen Seite zurücklassen. Der Außenstehende mag sich sagen, daß dieser Weg wahrscheinlich der am schnellsten zum Ziel führende wäre. Freilich ist er mit einer großen Schwierigkeit verbunden: man muß den Tratsch über das Organisatorische stilllegen und sich an die ernste Arbeit machen, die natürlich bedeutend mehr Kenntnisse, Energie und guten Willen erfordert. Aber diese Organisation wäre dann wirklich diejenige, zu der die Vertriebenen mit ihren Nöten kommen und der sie vertrauen würden.

Das Porträt, das wir von der Organisation zeichnen mußten, hat keine erfreulichen Züge. Würde aber einmal aufgezeigt, wieviel Vertriebene in Deutschland außerhalb der Organisationen stehen, so würde offenbar, daß sich das Gesicht der Organisationen gründlich ändern müßte, um anziehender für die Außenstehenden zu werden.

LANZ

Wien I
Salzburg

Kärntnerstr. 16
Schwarzstr. 4

Dirndl- und Trachtenbekleidung
Sportbekleidung
Lodenbekleidung

Wien (SN). „Erfüllung des Pariser Abkommens mit der darin zugesagten autonomen gebietsmäßigen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt für Südtirol, widrigenfalls ernsthafte Verschlechterung der diplomatischen und nachbarlichen Beziehungen mit Italien, alle damit verbundenen Konsequenzen eingeschlossen“, lautet das Konzept, mit dem die österreichischen Unterhändler nach den Sommerferien und dem italienischen Botschafterwechsel die zwischenstaatlichen Verhandlungen mit Italien fortsetzen. Dieser scharfe Kurs des Außenamtes scheint nach gewissen personellen Veränderungen ausgelöst worden zu sein.

Das Gruber-De-Gasper-Abkommen, über das schon im Juni die Besprechungen begonnen haben, nimmt in den allgemeinen österreichisch-italienischen Verhandlungen auf einer langen Liste für beide Staaten den ersten Rang ein. Es ist das Kriterium, an dem die neue italienische Regierung ihren guten Willen für ein weiteres gutnachbarliches Verhältnis mit Oesterreich beweisen kann. In diplomatischen Kreisen hofft man noch, daß die Südtirolfrage bilateral bereinigt werden kann. Im neuen Kurs ist man sich aber weitgehend darüber klar geworden, die Italiener könnten durch die bisherige Haltung Oesterreichs den Eindruck gewonnen haben, daß man es mit der Forderung nach wahrer Autonomie für Südtirol nicht ernst gemeint habe. Aus den künftigen Gesprächen mit dem italienischen Verhandlungspartner werden aber Verwässerungen, Unklarheiten und vages Gerede eliminiert, um die Südtiroler Forderungen zielbewußt durchzusetzen. Bisher hat man es ängstlich vermieden, es bis zu jenem Punkt kommen zu lassen, wo die guten Beziehungen zu Italien in Frage gestellt wären. Die österreichischen Unterhändler scheinen nun nicht zur geringsten Konzession berechtigt zu sein und die Selbstbestimmung für Südtirol dürfe von österreichischer Seite energisch verfochten werden, daß endlich auch an die Inanspruchnahme internationaler Instanzen gedacht wird, wenn sich dies als notwendig erweisen sollte.

Die scharfe österreichische Haltung ist nicht zuletzt durch die Entschließung des Tiroler Landtages vom 26. September d. J. ausgelöst

worden. Diese bezieht sich auf das von der Südtiroler Volkspartei im Februar im italienischen Parlament eingebrachte Autonomiestatut für die Region Südtirol und verlangt von der österreichischen Bundesregierung, daß sie in den laufenden Verhandlungen auf der Erfüllung der Südtiroler Forderungen bestünde. Die österreichischen Verhandlungspartner erinnern die Italiener daran, daß das am 14. März 1948 in Kraft getretene Regionalstatut für die autonome Region Trentino-Tirol Etschland, in der durch die fast rein italienische Provinz Trient die Deutschen Südtirols 5:2 majorisiert werden, ohne vorherige Beratung oder Zustimmung der Südtiroler beschlossen worden ist.

Der neue Papst

Am 28. Oktober wählten die Kardinäle den bisherigen Patriarchen von Venedig, Kardinal Angelus Joseph Roncalli, zum Papst. Er wählte den Namen Johannes XXIII. Der neue Papst, der am 25. November sein 77. Lebensjahr vollendet, ist der Sohn einer kinderreichen Kleinbauernfamilie aus der Lombardei, also aus dem seinerzeitigen österreichischen Staatsgebiet — so wie sein Vorgänger auf dem Patriarchensitz von Venedig und auf dem Stuhle Petri, Josef Sarto, der als Pius X. heilig gesprochen worden ist. Roncalli hat als Kaplan, als bischöflicher Sekretär, als Sanitätssoldat und als Feldkaplan, dann als Sekretär beim Werke der Glaubensverbreitung und schließlich in der kirchlichen Diplomatie gedient, ehe er Erzbischof von Venedig wurde. Der neue Papst ist Träger des deutschen Bundesverdienstkreuzes, das ihm verliehen worden ist, weil er sich um die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich — dort war er seit 1944 Nuntius gewesen — angenommen und viele von ihnen vor der Hinrichtung bewahrt hat. Das läßt den Heiligen Vater als einen Mann von übernationaler, humaner Einstellung erkennen. Sein erster Ruf an die Welt war eine Rundfunkansprache aus dem Konklave, in der er zum Frieden mahnte und vor den entsetzlichen Atomwaffen warnte.

Möge er ein Papst des Friedens und der Gerechtigkeit sein, dessen Wirken auch auf

Erden erfolgreich sei. Denn nichts bedarf die Welt mehr als des Friedens in Gerechtigkeit.

Das soll „österreichische“ Geschichte sein

Wien (SN). Die Abgeordneten der FPÖe machten kürzlich den Unterrichtsminister in einer parlamentarischen Anfrage auf schwere Mängel in dem neuen 4. Band des Lehr- und Arbeitsbuches für den Geschichtsunterricht an Haupt- und Mittelschulen aufmerksam. Sie betreffen die jüngste Geschichte: Bei der Erwähnung des Friedensvertrages von St. Germain wird die Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete durch die CSR verschwiegen, ferner, daß auch die Großdeutsche Volkspartei ebenso wie die im Buch allein erwähnte sozialdemokratische Partei die Beseitigung der demokratischen Verfassung abgelehnt hatte. Außerdem bringt das Buch, das im Jahre 1957 genehmigt worden ist, nur die parteimäßige Zusammensetzung des Nationalrates im Jahre 1945.

Über die Vertreibung der Volksdeutschen im Jahre 1945 enthält das Buch kein Wort, über die Südtirolerfrage nur die Feststellung, daß Oesterreich im Jahre 1919 Südtirol an Italien abtreten mußte.

Der Minister wird ersucht, diesen Band des Geschichtsbuches gründlich zu überprüfen, seine nicht mehr zeitbedingten Mängel beseitigen zu lassen und für eine berechnete und ergänzte Neuauflage zu sorgen. Außerdem soll der Minister die personelle Zusammensetzung der ständigen pädagogischen Konferenz bekanntgeben.

Guthaben bei ostdeutschen Banken

Bezüglich der Guthaben bei Geldinstituten, die in der heutigen sowjetischen Besatzungszone lagen, gibt die Deutsche Bank folgende Auskunft:

a) Personen, die am 8. Mai 1945 und am 27. Juli 1955 die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, können ihre Ansprüche nicht geltend machen, weil ihre Forderungen gegen ostdeutsche Niederlassungen unter die Verzichtsklausel des österreichischen Staatsvertrages fallen. Falls diese Personen aber am 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz außerhalb der Republik Oesterreich und außerhalb des Gebietes des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 gehabt hatten (was für die Sudetendeutschen zutrifft), gibt es eine Ausnahmeregelung. Bei Vorliegen derartiger Wohnsverhältnisse kann die Reichsmark-Umstellung beantragt werden.

b) Gläubiger, welche die österreichische Staatsbürgerschaft nur an einem oder gar keinem der beiden Stichtage besaßen, sind mit ihren Reichsmark-Guthaben bei ostdeutschen Niederlassungen der Deutschen Bank vom Verzicht des Staatsvertrages nicht betroffen und können daher gleichfalls die Umstellung beantragen, sofern ihr Wohnsitz am 21. Juni 1948 außerhalb des Gebietes der Deutschen Bundesrepublik lag.

Anmeldungen an die Kreditanstalt der Deutschen

Die in der letzten Folge der „Sudetenpost“ veröffentlichte Stellungnahme des Pflegers für die Kreditanstalt der Deutschen, Dr. Hubert Baumann, enthielt rechtliche Darlegungen, die einer näheren Auseinandersetzung bedürfen. Die „Sudetenpost“ wird die Rechtsfrage klären und vom Ergebnis Kenntnis geben.

In diesem Zusammenhange sind an Frau Olga Dank-Neumayer in Wien verschiedene Anfragen gerichtet worden. Frau Dank-Neumayer hatte in der Folge 15 der „Sudetenpost“ um die Anschriften von Kollegen, die in Oesterreich leben, gebeten. Für die Beantwortung von Fragen ehemaliger Kunden ist Frau Dank-Neumayer nicht kompetent.

Um die Einigung der Vertriebenenverbände

Man kommt über Terminverschiebungen nicht hinaus

Bonn (SP). Am 27. Oktober wurden in Bonn neuerlich Gespräche zwischen den landmannschaftlichen Sprechern und den BvD-Landesverbands-Vorsitzenden über Fragen des Zusammenschlusses geführt und erstmalig personelle Vorschläge behandelt. Die Verhandlungen werden am 19. November fortgesetzt und dann auch der Termin für die Konstituierung festgelegt.

Das Bonner Nachrichtenbüro MID berichtet, daß man, um Komplikationen zu vermeiden, auf die Diskussion organisatorischer Fragen bewußt verzichtet und sich lediglich darüber geeinigt hat, daß der Auftrag für das provisorische BvD-Präsidium bis 31. Dezember 1958 mit beschränkten Vollmachten verlängert und dieses nur tätig werden soll, wenn zwingende Umstände es erfordern.

Im Mittelpunkt des Tauziehens standen personelle Fragen. Die Sprecher der Landmannschaften und die Landesgruppenvorsitzenden des VdL hatten sich tags zuvor bereits in ihren gruppenmäßigen Gliederungen darauf geeinigt, als VdL-Kandidaten für den Vorsitz des neuen Verbandes Dr. Ulitz und Minister a. D. Schöllhaus und als Stellvertreter Dr. Gille und Abgeordneten Jaksch vor-

zuschlagen. Eine zweiköpfige Delegation, bestehend aus Dr. von Bismarck und Dr. Trischler, hatte noch am Sonntagabend den BvD-Parlamentären Gossing und Dr. Mocker diese Vorschläge mit dem Wunsch übermittelt, daß man sich am Montag doch gleich auch über die Kandidatur zum Vorstand einigen möge.

In der Montagsitzung bog Dr. Kather alle Gespräche über personelle Fragen mit dem Hinweis ab, daß er seinerseits erst noch mit seinen Landesorganisationen sprechen müsse, und daß er schließlich den Delegierten der Konstituierungssitzung überlassen werden müsse, wen sie wählen wollen. Diese Gespräche mit seinen Organisationen will Doktor Kather bis zum nächsten Sitzungstermin am 19. November beendet haben.

Wie die Dinge jetzt liegen, wird Dr. Kather nunmehr versuchen, seine Verbände auf Vordermann zu bringen und sie dazu zu bewegen, ihn als Vorstandskandidaten zu präsentieren. Bis dahin werden VdL und BvD weiterhin sich die stimmenmäßigen Chancen ausrechnen und darauf warten, daß der 19. November, wenn schon nichts anderes, dann wenigstens den Termin für die Konstituierung des Verbandes bringt.

Der Koppenvater

Der Chefredakteur von diesem hier vorliegenden Blatte, obwohl er im großen und ganzen ein recht vornehmer und vor allem umgänglicher Mensch ist, hat mir „noch“ im übertragenen Sinne, aber schon wieder fast auch im wortwörtlichen einen Tritt auf mein Schlußlicht gedrückt und auf diese (frohe Weise diesen Koppenvater er—halten. „Du mußt!“ schrie er mich zärtlich an, und ich wehklagte: „Ich traue mich nimmer!“ Worauf er hämisch lächelnd „Feigling! Warum?“ zischelte. „Weil ich bald meines Lebens nicht mehr sicher sein werde, wenn ich mir andauernd das Maul zerreiße und die Fehler der lieben Mitmenschen publik mache.“

So sagte ich ihm, doch er hielt dies für eine faule Ausrede und wollte Beweise haben. Die habe ich, aber er glaubt mir nicht. Er glaubt mir nicht, daß gleich nach Erscheinen meines letzten Koppenvaterbriefes einer zu mir in die Baude getigert kam, vorgab, sich von meiner Frechheit belästigt und beleidigt zu fühlen und daß es um die Hanke Hugos, wie ich sie gezeichnet habe, gar nicht so stünde. „Es gibt keine Heimatvertriebenen“, pfiff er mich scharf wie der Herbstwind an, „die so handeln, wie Sie sie schildern, Koppenvater. Es gibt keine, die den Kontakt zur Gemeinschaft aufgegeben haben und gedankenlos doch von den Vorteilen einer solchen Gemeinschaft, wie sie die Landmannschaften sind, leben.“

Ich mußte also wahrscheinlich an der Adriaküste an den einzigen Vergeßlichen, an ein Unikat, geraten sein, und das ließ mir Tage und Nächte lang keine Ruhe. Erstens spekulierte und grübelte ich, ob ich gelogen (wie gedruckt), ob ich (ganz gegen meine Gewohnheit) übertrieben hätte oder ob ich überhaupt nimmer in die Zeitung schreiben

sollte. Die Maly war, wie schon seit eh und je, fürs letztere und beschwor mich, mein Maul zu entschärfen und zu versorgen. Fast war ich schon soweit, solches zu tun, da wurde mir der oben geschilderte chefredaktionelle Tritt bewußt, und weil ich deshalb nicht sehr gut sitzen konnte (im übertragenen Sinne), da ging ich zu meinem lieben Freund Alfred Rieger, der seit Jahren in heldischem Einsatz einer Landmannschaft als Obmann vorsteht, und erzählte ihm meine ganze Misere. Er mußte entscheiden, und Alfred entschied: „Leider, lieber Koppenvater, hoste recht. Es gibt schon selche, die sich nie sahn lo'n. Obr grad of die kām's on. Dan de do ei Italien getroffen host, dar is leider nie dr Änzige.“ Meine Wahrhaftigkeit schien damit also aus zuständigem Munde bestätigt worden zu sein, und ich beeile mich, dies meiner Baudenbrüderschaft brühwarm und geziemend kundzutun. Wenn ich an den Hanke Hugo denke, der mir da fuchsteufelwild ei de Baude geraten war, dann möcht ich auf jede weitere Zeile verzichten, aber der Rieger Fredl hat mir ja einen solch interessanten Tip gegeben, daß ich — obste wellst oder nie — halt diese Zeilen niederschreibe.

Als ich nämlich zu Riegern kam, da hockte der Mensch vor dem weit geöffneten Schubladkasten. Vor ihm häuften sich ganz ansehnliche Berge von Papieren. Nachdem meine erste Angelegenheit erledigt war, wandte sich mein Interesse jenen formlosen Papierhügeln zu: Briefe, Bilder, Zeitungsblätter, Abzeichen und was wuß ich olles. „Ja, wellste denn emziehn? Wellt 'r denn iebesiedeln, Rieger?“ Er lächelte matt: „Nä, nä, Koppenvater, do erste dich gewaltig. A su was, konnste bei mir jeden Monat amol sahn. Ich muß nämlich in Heimatabend vorbereiten. Ob's de mas gläbst odr nie, obr ich wäß etz wirklich bald nimmer, wu ich's Material dafür harnähm soll.“ Und Rieder Fredl berichtet von seiner langjährigen Obmann-

schaft, klagte darüber, daß immer nur er und ein paar wenige Vorstandsmitglieder das ganze Programm der Heimatabende zusammenstellen und -tragen müsse und daß ihm jetzt langsam der Faden ausgehe. „Wie br noch drhame warn“, erklärte er, „wäßt, do ho ich a Porzellangeschäft gehot und em de Geschichte vom Dorf ho ich mich nie grode a su sehr gekemmert. Etz uf de alden Tage soll ich uf amol Büchla und Beldla aus dr Heimatkunde harzaubern. Dan ganzen Packs, wie's 'n do siehst, ho ich schon an de dreifigmol verworschtet. Ma kann obr doch nie immer doselbe drengn.“

Ich muß Rieder Alfredn recht geben. Immer dasselbe in den Heimatabenden, das macht die Sache fuad, aber einer kann aus seinem privaten Vorrat an Briefen, Büchern und Bildern nicht jahrelang schöpfen und immer wieder Neues bringen. Dabei liegt bei anderen sicherlich gleich viel an diesen Dingen in Koffern und Schränken, Truhen und Kisten.

Rieger wischte sich den Schweiß von der Stirn, weil er alles wieder einräumen mußte und doch nichts gefunden hatte: „Die meisten kommen ei de Heimatabende — ich mächt sähn wie ei's Kino oder Theater. Se setzen sich halt hin und warten, was geboten wärd, statt selber a beßla mitzutun.“

Wir plauderten über diesen Fall „Heimatabend“ noch manches, der Rieger und ich. Jetzt steht ja wieder Adventzeit, Nikolo und Weihnachten vor der Tür. Ein weites, reich bebautes Feld, das genügend Stoff hergibt für schöne Abende, in denen sich eine Landmannschaft so ganz „daheim“ fühlen kann.

„Soviel mir selbst bekannt ist“, sprach ich zu Alfred, „drohen aber auch diese Abende ihre wirkliche Farbe zu verlieren. Aus Nikolo und Weihnacht werden Schaustellungen statt Gemeinschaftsfeiern oder es wird des Guten zuviel getan. Unter dem Titel „Heimatliches Brauchtum“ werden Bilder entworfen und

Vorstellungen geweckt, die sich mit der Wirklichkeit niemals decken.

„Ja, wie mänste denn dos, Koppenvater?“ fragte Rieger und sah mich groß an. „Ganz einfach“, meinte ich. „Es wird immer wieder ein Brauchtum vor den Ohren unserer Kinder geschildert, das wir selber niemals ausgeübt haben. Bestenfalls handelten unsere Groß- und Urgroßeltern noch so. Sagt ihnen, daß es „einmal“ so war und wir sollen und dürfen auch dieses „Einmal“ nicht vergessen, nur sagen müssen wir es. Sonst glauben unsere eigenen Kinder, die nur die Umwelt ihrer neuen Heimat kennen, sie stammten gar aus einem Land, das im 20. Jahrhundert noch Lebensformen pflegte, wie sie sonst in Europa vor einem geschlagenen Jahrhundert üblich waren. Erklärt endlich einmal, daß die natürlich mit Recht und Stolz gezeigten Trachten eben historische Trachten waren, aber zeichnet nicht das falsche Bild, man hätte sie in den Jahren vor der Vertreibung noch getragen. Warum verschweigen wir denn zuliebe einer vielleicht sehr anheimelnden, oftmals leider auch etwas zuckersüßen Romantik die Fortschrittlichkeit jenes Landes, das wir ungerechter Weise verlassen mußten? Es bleibt trotzdem immer noch genug übrig, mit allen den Brauchformen, die es wirklich noch gegeben hat, ein „heimatnahes“ Weihnachten zu begehen.“

„Könn't do nie amol dr Bund mit a paar Beispielen dan änzln Landmannschaften zuhelpe komm?“ fragte Rieger. „Nie bloß für Weihnachten. A sonst könn't a jo Material für de Heimatabnde zusechen. A beßla rechtige Heimatpolitik zweschendorch amol könn't a nie schodn“, Rieger sprach's und versank in weitere Nachdenklichkeit, von der an die zuständigen Stellen ein paar wohlgewogene Pfund weiter reichen möchte.

Euer heimatabendekritischbesuchender
Koppenvater.

Neue Heimat für das Stift Braunau

Am Rande der Hallertau blüht ein Gymnasium, das die alte Braunauer Tradition übernahm — Arbeit für die Rückkehr

Die aus dem ostböhmischen Braunau vertriebenen Benediktiner hatten, zunächst im niederbayrischen Kloster Metten aufgenommen, ehe sie sich — ein noch starker Konvent — entschlossen, die alten Traditionen des 1217 gegründeten Stiftes wieder aufzunehmen. Der holländische Prämonstratenser Werenfried von Straaten — der bekannte Speckpater — und Prälat Kindermann von Königstein leisteten mit 300.000 DM die Hand zum Neubeginn. Der Konvent — 25 Patres, 7 Brüder und 3 Kleriker — siedelten sich in dem aufgelassenen Benediktinerstift Rohr im Landkreis Rottenburg an, deren Kirche mit ihrer überwältigenden Hochaltargliederung zu den Kostbarkeiten der süddeutschen Barockbaukunst gehört.

solchen Ehen werden tschechoslowakische Staatsbürger, wenn der zuständige Nationalausschuß dem Aufnahmeantrag jenes Elternteils zustimmt, der die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft besitzt.

Das Gesetz bietet ferner die Möglichkeit, allen jenen im Ausland weilenden Tschechen und Slowaken die Staatsbürgerschaft abzuverleihen, die sich ohne die neuen gültigen Personaldokumente im Ausland aufhalten, ihre Rückkehr in die CSR verweigern oder deren Rückkehr nicht erwünscht ist.

Der Tod des Papstes und die CSR

Wien (SP). Der Tod des Papstes und die damit verbundenen Trauerfeierlichkeiten in Rom überzeugten die führenden Leute des heutigen Regimes in der Tschechoslowakei erneut, wie tief der christliche Glaube in allen Ländern der Republik verwurzelt ist. Wenn auch ungewollt, so gab der Tod des Papstes den Anlaß für eine Demonstration der katholischen Religion in der Tschechoslowakei, die sich in erster Linie gegen das dortige Regime richtete. In Velehrad, einem kleinen Städtchen, wohin seinerzeit die Glaubensapostel Cyrill und Method kamen, war der Andrang in die Kirche so groß, daß große Mengen von Menschen draußen stehen mußten, obwohl das Wetter nicht sehr freundlich war. Obwohl der örtliche Nationalausschuß die Uebertragung des Gottesdienstes über

Lautsprecher verboten hat, waren die Menschen doch nicht fortgegangen. Auch die aus Ungarisch-Hradisch herbeigeholte Polizeiverstärkung konnte nichts ausrichten, die Menschen blieben im Gebet vor der Kirche stehen. Ähnliche Meldungen kommen aus der Slowakei aus Neutra und Tyrnau, aus dem mährischen Olmütz und in der Brüner Peters-Kathedrale, wo auch an den Gräbern der Bischöfe so viele Menschen standen, daß die Polizei den Zugang zur Kathedrale überhaupt

Gemäß einer amerikanischen Note an die Tschechoslowakei vom vorigen Monat waren die beiden Soldaten am 24. August von den tschechoslowakischen Behörden festgenommen worden, nachdem sie unter ungeklärten Umständen die westdeutsche Grenze überschritten hatten. Die tschechoslowakischen Behörden verweigerten es, wie verlautet, der amerikanischen Botschaft, mit den Verhafteten in Verbindung zu treten. Auch eine Teilnahme eines amerikanischen Beobachters bei der Gerichtsverhandlung wurde abgelehnt.

Tschechoslowakei kauft Pinzgauer Zuchtvieh

Die am 23. Oktober in Maishofen vom Pinzgauer Rinderzuchtverband in Salzburg und Tirol abgehaltene 167. Absatzveranstaltung, die aus dem In- und Ausland sehr stark



besucht war, nahm einen sehr flotten Verlauf. Eine Einkaufskommission aus der Tschechoslowakei, die schon anlässlich der zentralen Absatzveranstaltung am 17. Oktober eingekauft hatte, war wiederum anwesend. Die Qualität der 155 aufgetriebenen Kühe und Kalbinnen war übermittel. Sie kauften 8 Kühe und Kalbinnen für die Slowakei.

Möbel und Klaviere
ALLE JOKA-ERZEUGNISSE
F. Kreuzer's Wtw., Klagenfurt
Kardinalsplatz 1 Telefon 23 60

sperrten mußte. Und ebenso sah es in unzähligen anderen Kirchen aus.

Auch in Prag hat die Polizei das Beten in der Öffentlichkeit verboten, trotzdem waren alle Kirchen überfüllt.

In den Betrieben, wie beispielsweise im Betrieb J. Sverma in Brünn, wurden von den Politruks Debatten eingeleitet. Am Ende aber mußten die Politruks aufgeben und brachen die Diskussion unter dem Vorwand ab, daß man zur Arbeit wieder antreten müßte, weil sie auf die vielen Fragen nicht mehr eingehen konnten.

US-Soldaten hinter tschechischen Gifttern

Prag (Reuter). Zwei amerikanische Soldaten wurden am 1. November in einem Geheimprozeß in Prag zu Gefängnisstrafen von 14 bzw. 10 Monaten verurteilt, weil sie die tschechoslowakische Grenze verletzt hatten.

NACHRICHTEN AUS DER HEIMAT

Saaz. Das neue Großkraftwerk bei Neusattel soll aus 6 Aggregaten zu je 100 Megawatt bestehen und somit das größte Kraftwerk der CSR werden. Es wird also noch größer als das im Bau befindliche Kraftwerk von Theussau. Versorgt wird es unmittelbar durch mechanische Förderanlagen aus dem neuen Revier Fünfhunden. Von Saaz soll später eine große Ueberlandleitung von 400 Kilowatt ausgehen. Mit dem Bau für Unterkünften für die Bauarbeiter soll noch heuer begonnen werden. Nicht unbeträchtliche Widerstände gegen die Kraftwerkspläne gingen von den Saazer Hopfenbauern aus, denn die bisherigen Kraftwerke haben die ganze Umgebung nicht nur mit einem dichten Ascheregen überschüttet, sondern die Luft auch durch Schwefeldioxydgase vergiftet, was dem Hopfen sicher nicht zuträglich wäre.

Eger. Bei Gaßnitz wird seit etwa einem Jahr an einer neuen Talsperre gebaut, die vor allem der Wasserversorgung des Industriegebiets von Falkenu dienen soll. Sie soll einmal 52 Millionen Kubikmeter Wasser fassen und wird die Dörfer Treunitz und Schöba sowie einen Teil von Gaßnitz überfluten. Den Abschluß bildet ein 24 m hoher Damm, auf dessen 700 m langer Krone die neue Staatsstraße Eger—Marienbad—Pilsen verlaufen soll. Bisher sind an der Baustelle aber nur ein paar Arbeiterbaracken und einige Bagger zu sehen.

September wurden hier 40 Zigeunerkinde eingeschult. Für sie wurde eine Sonderklasse errichtet, da die meisten Kinder nicht tschechisch können.

Brüx. Nach dreißigjähriger Unterbrechung wurde jetzt der Schnellzugsverkehr von Brüx nach Prag wieder aufgenommen. Täglich wird ein Motorzugpaar eingesetzt. Der „Schnellzug“ braucht dabei für die 58 Kilometer lange Strecke von Prag nach Schlan 92 Minuten. 1914 fuhr der Zug die gleiche Strecke in 70 Minuten.

Eger. Der Vikar des Erzdekanats Eger, Jiří Dite, wurde kürzlich vom Volksgericht Eger zu 14 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Ihm wurde vorgeworfen, von 800.000 Kronen, die zur Renovierung der Egerer Niklas-Kirche bestimmt waren, über 300.000 Kronen für sich verwendet zu haben. Der Vikar hatte einen eigenen Pobjeda-Wagen und eine Sekretärin, der er große Geschenke machte und mit der er Nachbars besuchte. Die alten Glocken der Niklas-Kirche verkaufte er für 56.000 Kronen, wovon er aber nur 7000 Kronen verbuchte. Für die restlichen 49.000 Kronen kaufte er sich den erwähnten Pobjeda.

Falkenu. In der Gemeinde Prösau, die früher nur aus etwa 20 Häusern bestand, befindet sich jetzt eine moderne Wohnsiedlung mit 180 Häusern und rund 3500 Einwohnern. Die bei dem hohen Beschäftigungsgrad von Frauen notwendige Kinderkrippe, die Gemeindeverwaltung und die Post sind bisher völlig unzureichend in viel zu kleinen Wohnungen untergebracht. Völlig vernachlässigt wurde auch der Straßenbau. Auch die Straßenbeleuchtung gibt es bisher nur in einem kleinen Teil der Gemeinde.

Freiwaldau. Im Gebiet von Zuckmantel werden gegenwärtig Versuchsbohrungen durchgeführt, wobei bis zu einer Tiefe von 1200 m gebohrt wird. Die seit 1953 vorgenommenen Bohrungen haben ergeben, daß sich hier die größten Vorräte der CSR an Kupfer, Blei, Zink und Gold befinden. Nächstes Jahr soll mit der Abtäufung eines Schachtes begonnen werden. Mit der Förderung ist nicht vor 1964 zu rechnen.

Braunau war in den Nachkriegsjahren von den Tschechen derart vernachlässigt worden, daß nicht nur die letzten noch bewohnbaren Häuser zusehends verfielen, sondern auch die zum Teil bis zu 600 Jahre alten Baudenkmäler nach und nach verkamen. Kaum noch ein Haus hatte einen unbeschädigten Putz und in manchen Straßen wucherten aus der

Reichenberg. Zum ersten Male kamen in Reichenberg alle Mitglieder deutscher Volksgemeinschaft, die den Nationalausschüssen angehören, aus dem ganzen Kreis zusammen. Es sind 129, davon drei, die dem Kreisnationalausschuß angehören, 13 in den Bezirksvertretungen und der Rest in den Ortsnationalausschüssen. Bei einem Gesamtüberblick wurde bekanntgegeben, daß im Kreis Reichenberg gegenwärtig 16 deutsche Volksgemeinschaften bestehen. Es gibt 52 Zirkel für den Deutschunterricht an den Schulen, die insgesamt von 1039 Kindern besucht werden.

Gablonz. Zum erstenmal seit dem Jahre 1912, dem Jahr ihrer Fertigstellung, wird die Gablonzer Talsperre im Mai des nächsten Jahres entleert. Die Instandsetzung und Reinigung der Talsperre wird drei Monate in Anspruch nehmen. Während dieser Zeit sollen die Voraussetzungen für die Einrichtung einer Musterfischzucht geschaffen werden. Die Akademie der landwirtschaftlichen Wissenschaften wird die Fischer in Gablonz dabei beraten, welche Fische am besten in der Talsperre gedeihen könnten.

Lundenburg. Eine alte Steinadt wurde in der Nähe von Lundenburg entdeckt. Die Stadt soll angeblich aus dem 9. Jahrhundert stammen und von einem Steinwall umgeben gewesen sein.

Saaz: Nach den jetzigen Veröffentlichungen wurde heuer in den Hopfgärten eine Re-

Alles für den Winter
SCHUHE — BEKLEIDUNG — SPORTGERÄTE
Sporthaus WILLI RADER
KLAGENFURT, KRAMERGASSE 1

kordernte erzielt. Der Durchschnittsertrag beläuft sich dieses Jahr auf einige Viertel mehr als in den vergangenen Jahren. Es wurde jedoch gleichzeitig angedeutet, daß der Ertrag noch größer sein könnte wenn die Pflücker sorgfältiger vorgegangen wären und nicht manche Dolde hängengeblieben wäre.

Asch. Am 20. September wurde im alten Rathaus ein neues Museum eröffnet. Die Ausstellung dient vorwiegend der politischen Schulung und soll das Leben und die Arbeit des Volkes seit dem Feudalismus bis zum Februar 1948 veranschaulichen. Aus Weimar und Zwickau in Sachsen wurde Material über Goethe und Schumann zur Verfügung gestellt. Am Vorabend wurde vom Prager Nationaltheater Goethes Faust gespielt.

Frauenberg. In dem ehemaligen Schwarzenberg-Schloß ist jetzt die Südböhmische Bildergalerie untergebracht. Auf rund 300 qm Ausstellungsfläche wurden mehrere hundert Bilder und Plastiken gezeigt, darunter von Peter Brandl, Chittusi, Mánes, Myslbek u. a.

Karlsbad. Die Einwohner des Kreises Karlsbad haben 1957 für Bier und Wein durchschnittlich 1055 Kronen ausgegeben (gegenüber 426 Kronen im Kreis Iglau), ferner 894 Kronen für Tabakwaren (doppelt soviel wie in der Slowakei). Außerdem gab jeder Einwohner durchschnittlich 190 Kronen für Toto und Lotto und 13 Kronen für die Staatliche Lotterie aus. Der Kreis Karlsbad steht damit an der Spitze aller Kreise der CSR.

Kommern. Hier leben jetzt etwa 300 Zigeuner. Die Männer arbeiten auf dem Bau, im Schacht und in Maltheuern. Frauenarbeit ist nicht möglich, da die Zigeunerfamilien alle mindestens fünf Kinder haben. Anfang

Teppiche
Vorhänge
Linoleum
Möbelstoffe
Wolldecken
Stoppdecken

Reif
LINZ-LANDSTR. 75

IM UMGEBAUTEN GESCHÄFT

Steinschönau. Endlich traf ein zweiter Arzt ein, der allerdings nur für die Betriebe zuständig ist. In der Praxis des bisherigen Arztes sah es laut „Aufbau und Frieden“ oft aus „wie in einer belagerten Stadt“, so viele Patienten warteten stets dort.

Karlsbad. Im Egerland beschwert man sich über Unsauberkeit der Mineralwasserflaschen. Bei der Sprudelverwaltung in Karlsbad mußten Arbeiterinnen entlassen werden, weil ihnen schon mehrmals nachgewiesen wurde, daß in den Flaschen noch Papierfetzen u. a. enthalten war. Jetzt beschwerten sich Einwohner aus Schlackenwerth, daß sie in Flaschen mit Marienbader Wasser Fliegen gefunden haben.

Markt Eisenstein. Eine Renovierung der berühmten Eisensteiner Kirche, die in den Jahren 1720—1731 gebaut wurde, wird immer mehr zu einer unaufschiebbaren Notwendigkeit, wenn die Kirche nicht eines Tages ganz zusammenstürzen soll. Durch das Schindeldach der Kuppel dringen Schnee und Regen ein und das Schieferdach des Glockenturms ist ebenfalls schadhast. Bisher streitet man sich aber, in wessen Zuständigkeit eine Renovierung der Kirche fallen würde.

Neutitschein. In der Nacht vom 18. zum 19. August ging über dem Bezirk Neutitschein ein schwerer Wolkenbruch nieder. Das Unwetter forderte zwei Menschenopfer und vier Schwerverletzte. Es wurden 300 Häuser überschwemmt, sieben Brücken und vier Stege weggerissen, die Eisenbahnstrecke beschädigt und zahlreiches Vieh weggeschwemmt. Auch auf den Feldern und in den Gärten kam es zu beträchtlichen Schäden.

Aussig. Auf der Eisenbahnstrecke Aussig—Nimburg soll Anfang Jänner versuchsweise mit dem elektrischen Betrieb begonnen werden. Bis Ende September soll die Oberleitung gelegt werden. Größere Sorge bereitet aber noch der notwendige Bau eines Umspannwerkes.

Brüx. In der Presse wird erneut auf die großen Schäden hingewiesen, die in den Erzgebirgswäldern durch Flugasche und Abgase der Industriewerke entstehen. Die Schäden erstrecken sich auf ein Gebiet von 40.000 ha. Davon weisen 9000 ha starke Schäden auf.

Gebrauchtwagen
mit Garantie — ohne Risiko und ohne Provision bei
TRAMPITSCH & CO.
Klagenfurt, Priesterhausgasse 6, Villacher Straße 181

Nach alter Benediktiner-Uebung wurde das Kloster eine Lehranstalt. Seit elf Jahren beherbergt Rohr ein Gymnasium mit einem Internat. Es ist eine Anstalt eigener Prägung. Mehr als die Hälfte der 215 Gymnasiasten sind Söhne heimatvertriebener Familien. Freiwaldau, Tachau, Preßburg, Jägerndorf, Königshütte, Breslau, Mährisch-Ostrau, Hindenburg sind besonders oft als Geburtsorte der Schüler verzeichnet. Die Eltern haben zum größten Teil in Bayern eine neue Heimat gefunden, aber auch aus allen anderen Teilen des Bundesgebietes kommen die Schüler. Direktor ist P. Beda Menzel.

Als die Benediktiner in Rohr einzogen, war das Kloster dem Verfall preisgegeben. Die Säkularisation in Bayern anfangs des 19. Jahrhunderts hatte zur Aufhebung des Klosters und zur Zertrümmerung des Besitzes geführt. Der Grundbesitz wurde aufgeteilt, die ganze Front des Stiftsgebäudes wurde niedrigergerissen, was blieb, diente verschiedenen Zwecken und zerfiel. In Braunau hatten die Benediktiner 5000 Hektar gehabt, dazu eine eigene Brauerei und über hundert Angestellte. In Rohr haben sie eine kleine Landwirtschaft mit neun Tagwerk Eigenbesitz und 40 Tagwerk Pachtgrund. Eine eigene Schreinerei, von zwei Brüdern betrieben, stellte die Möbel für das Kloster und die Schule her, die Landwirtschaft wird von zwei Brüdern betreut.

Rohr hat als Gymnasium ein besonderes Profil. Es ist, neben Königstein, das einzige Gymnasium in der Bundesrepublik, das sich die Pflege slawischer Sprachen angelegen sein läßt. Die Schüler haben die Möglichkeit, neben den alten Sprachen auch Tschechisch und Russisch zu lernen und davon wird rege Gebrauch gemacht. Viele von den Schülern — 90 unter 215 — wollen sich nämlich der geistlichen Laufbahn widmen und ihrer wartet ein großes Betätigungsfeld, wenn sich einmal der Eisernen Vorhang wieder heben wird. Der Tschechoslowakei wurde in kirchlicher Beziehung ärger zugesetzt als in anderen Ländern. Es liegen Nachrichten vor, daß in sieben Diözesen lediglich neun Neupriester gewählt wurden. Die verlorene Heimat auch für den Glauben wiederzugewinnen, darauf bereiten sich die Schüler des Gymnasiums in Rohr vor.

Es ist ein wirkliches Stück Arbeit für die Heimat, die von den Braunauer Benediktinern auf bayrischem Boden geleistet wird.

Typhus im Gefängnis

Berlin (SP). Im Gefängnis Bory bei Pilsen in Westböhmen brach Anfang Oktober eine Typhusepidemie aus. Die Epidemie wird auf die schlechte Dichtung der Wasserleitung in den Kellerräumen des Gefängnisses zurückgeführt, wo sich in der Nähe die Senkgrube des Gefängnisses befindet.

Laut Berichten haben Gefängnisarbeiter auf die Schäden im Keller aufmerksam gemacht, was man aber nicht ernst genommen hat.

Emigranten verlieren das Rückkehrrecht

Dem Verfassungsrechtlichen Ausschuß des Prager Abgeordnetenhauses liegt ein Entwurf über die Neuregelung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft vor.

Das neue Gesetz betrifft u. a. auch die

Formica-Möbelbelag
Trespada-Kunststoff-
Bodenbelag
E. KONTUR
Att nang-Puchheim
Waldstraße 31

Staatszugehörigkeit nichttschechischer Landesbewohner, die, wie es in dem Entwurf heißt, noch „unzureichend geregelt“ sei. Bisher sei nur die staatsbürgerliche Eingliederung der Bürger deutscher Nationalität gelöst worden, jetzt werden auch die ungarischen Landesbewohner und Staatenlose die Staatsbürgerschaft erhalten. Vorgesehen ist ferner die Neuregelung, daß tschechische Frauen, die einen Ausländer heiraten, ihre Staatsbürgerschaft nicht verlieren. Sie werden somit der tschechoslowakischen Rechtsprechung unterstellt. Auch die Kinder aus

IHR PELZHAUS IN LINZ
PELZE
bei Wiener Kürschnermeister
JOSEF TERINK
LINZ/DONAU
Karl-Wiser-Straße 10 - Tel. 26 97 71
Wien III, Khunnngasse 19

Pflasterung Gras und Bäume. Erstmals seit Kriegsende hat die kommunistische Stadtverwaltung jetzt 18 Wohnungsbauten in Auftrag gegeben und mitgeteilt, daß man sich nun auch um die Baudenkmäler kümmern werde, die „während der Okkupation vernachlässigt und beschädigt wurden“.

Iglau. Zum zweiten Male nach dem Kriege wurde hier der berühmte Berghäuerzug veranstaltet. Er gehört jetzt zum Programm des an diesem Tage gefeierten „Tages des Bergmanns“. Daß der Berghäuerzug auf eine alte deutsche Tradition zurückgeht, wird in der Presse nicht erwähnt, obwohl man Johannes Haupt, den ehemaligen Iglauer Museums-Kustos, als den Urheber des Berghäuerzuges in seiner jetzigen Gestalt nennt.

Abschied von der Hochschar

Nun sollte ich Abschied nehmen.

Ich sitze auf der Hochschar vor dem Sankt-Georg-Schutzhaus. Noch einmal nehme ich die Pracht auf, die sich mir bietet. Noch einmal sehe ich die Bergriesen vor mir, noch einmal wandert mein Blick durch das liebevolle Tal, wo Freiwaldau liegt. Mein Auge erfaßt das Koppenhaus am Gräfenberge, und Viktor Heeger steht so vor mir, wie er immer stand. Es ist mir, als ob er mich mit seinen Schelmenaugen anblinzelt und als ob er mit der rechten Hand seinen Ziegenbart streichen möchte. So nahe sehe ich ihn.

Es waren meine letzten Urlaubstage. Ich schritt über die blumigen Wiesen, die Bergmatten, dort wo die Zwergkiefer stehen, suchte Arnika und Köpfernkl. Die Sonne schien aus einem wolkenlosen Himmel und mein Herz war leicht. Da fand ich sie. Sie war an einen kleinen Felsen gelehnt und versunken in die Pracht der Natur. Sie kam mir vor, wie eine Kerze, die am Altare der Berge brannte. Wir sahen uns lange an, sprachen kein Wort. Ich frag sie nicht, woher sie kam, und sie mich nicht. Wir sahen die Pracht und die Herrlichkeit der Berge und gingen in ihr auf. Es war mir, als ob eine noch nie gehörte Melodie aus ihr klang. So ruhig und besonnen, so bewußt und bedacht. Wir sahen beide in das sonnige Land hinein!

Wir speisten zusammen im Schutzhaus. Wir wußten, daß uns Gott die Stunden schenkte. Dann nahm uns die Nacht auf. Die Berge lagen vor uns. Die Wälder waren schwarz. Wir sahen zu unseren Füßen die Lichter von Lindewiese und Freiwaldau, den Lichterkreis um den Koppenberg. Hie und da leuchtete in weiter Ferne ein Licht auf und verschwand wieder. Der Mond schien silbergrau und silbergrau war die Hochschar, die uns trug. Ein Märchenreich. So saßen wir lange und schwiegen. Die Stille der Nacht und ihre Heiligkeit hielt uns befangen. Sie hatte wohl gefühlt, wie es um meine Seele stand und ich, wie ihre aussah. Ich spielte mit einer Perle, dachte an ein leichtes, tändelndes Spiel. Ich ahnte nicht, daß diese Perle echt war und ein Juwel seltenen Wertes. War es die Einsamkeit? War es die herrliche Bergnacht? War es die Leben ausströmende Natur oder war es der magische Glanz, das echte Leuchten dieses kostbaren Rubins? Ich weiß es nicht. Es kam so auf einmal. Ich fasse es heute noch nicht, doch eines weiß ich, daß unsere Seelen offen waren und unsere Herzen gleich klangen. Die Glühwürmchen, die uns umschwirrten, hatten auch keinen trügerischen Schein...

Als wir aus dem Taumel erwachten, war es zu spät. Es war auch ganz anders. Vor dem Mond hatten sich Wolken geschoben, kein Glühwürmchen leuchtete mehr, nur irgendwo zwitscherten Vögel im Traume. Unsere Seelen hatten sich ausgeglichen und unsere Herzen waren ruhiger geworden.

Im Schutzhaus saßen wir dann beim Weine. Wir konnten uns nicht in die Augen sehen. Doch, wenn ich hie und da einen Blick erfassen konnte, dann sah ich wieder das Leuchten ihrer Sterne. Und da wußte ich, daß ich der Verspieler war. Ich hatte mit einem Edelsteine gespielt und dabei mein Herz verloren, das ich zum Einsatz gab.

Der Geiger fiedelte: Sag beim Abschied leise...

Sie bestellte noch ein Glas, leerte es mit einem Zuge und warf den Becher an die Wand, daß er zerschellte. Und als sie dann ging, lag ein langer Kuß auf meinen Lippen...

Früh war sie fort. Der Ober überreichte mir einen Brief und sagte: „Die gnädige Frau ist nach Ramsau abgestiegen.“

Nun war ich wieder allein. Später stieg ich auch nach Ramsau, zu dem kleinen Bahnhof, ab. Ich hatte das Gefühl, daß ich mit meinen Füßen immer dorthin trat, wo ihre Füße die Erde, die heilige Erde der Heimat berührt hatten.

Franz Rohner.

Eine Großtat des Landes Oberösterreich

Heim für die Jugend Oberösterreichs in Südtirol — eine Hilfe für Südtirol

Beispielgebend für alle anderen Bundesländer ist die Tat, die das Land Oberösterreich in Südtirol gesetzt hat: mitten in dem national am meisten gefährdeten Gebiet des Unterlandes hat Oberösterreich ein ehemaliges Weingut auf neun Jahre gemietet und durch eine Mietvorauszahlung von neun Jahren der Südtiroler Besitzerin den Ausbau des Hauses ermöglicht. In dem vergrößerten Haus mit 14 Zimmern richtete das Land nun ein Jugendheim mit 42 Betten ein, das in den Monaten April bis November offen stehen wird. Es soll Kindern zur Erholung dienen und Jugendlichen den Aufenthalt in Südtirol ermöglichen, damit sie dieses gefährdete Land und seine Probleme aus nächster Nähe und aus der Berührung mit der Südtiroler Jugend kennenlernen. Wir hoffen, daß auch der sudetendeutschen Jugend die Möglichkeit geboten werden wird, in diesem Heim mit den Grenzlanddeutschen in Südtirol Kontakt aufzunehmen.

Das neue Jugendheim liegt an einer ehrwürdigen Stelle des Unterlands, am Fuße des Castelfeder, das schon von den Römern bewohnt war. Etwa 80 Wohnhöhlen in der nächsten Umgebung des Weingutes, das nach der Ruine „Kastelfeder“ benannt ist, deuten darauf hin, daß der Berg schon in der Keltenzeit bewohnt war. Dann kamen die Römer und ihnen rückten dann die Ritter nach, die zu einem Bund zusammengeschlossen waren und „Castra foederationis“, Bundesburgen, bauten, woraus sich der Name Castelfeder herleitet. Daß diese Burgen gegen die „Welschen“ einen Schutz bieten sollten, wird aus der Lage klar. Vom Burgberg aus bietet sich ein Blick bis zum Welschen Tor, bis zur Salurner Klause und hinauf bis nach Bozen. Zu Füßen liegt das Unterland, in das seit Jahrzehnten sukzessive der italienische Einfluß eingesickert ist. Heute hat er entlang des Flusses die Mehrheit erreicht. Von Bozen bis Salurn haben nahezu alle Orte schon italienische Mehrheiten. Nur gegen die Berge östlich und westlich hin halten sich die Deutschen in der Uebermacht, in Kaltern und Tramin etwa. Oben auf den Bergen aber liegt die Sprachgrenze. Gegenüber dem Castelfeder liegt die Burg Enn, das Tal beherrschend und

macht werden könnte. Wenn dies von bisherigeren Regierungen Italiens so gehandhabt worden ist — leider schon von der Regierung De Gasperi, der selbst das Pariser Abkommen unterzeichnet hatte —, so hat in letzter Zeit die Erinnerung daran, daß Oesterreich die Südtirol-Frage vor die Vereinten Nationen bringen könnte, die neue Regierung Fan-

General Alfred Krauß

In Goisern Nr. 60 in Oberösterreich, wohin er sich zurückgezogen hatte, starb am 29. September 1938 General a. D., Alfred Krauß.

Er wurde am 26. April 1862 in der dalmatinischen Hauptstadt Zara geboren. Mütterlicherseits der alten Staufstadt Eger entstammend, väterlicherseits dem lieblichen Bischofsteintal im Böhmerwald, war er Sudenteutscher in seiner ganzen Art. Das behäbige Wägen, bis der Entschluß gereift ist; das Festhalten an dem, was seine Ueberzeugung als richtig erachtet; Offenheit und Geradheit in allen Worten und Handlungen; und sein deutsches Fühlen in jeder Zeit, damals schon, als er des Kaisers Rock trug, wie später, da kein Zwang mehr Reserve auferlegte.

Ein hervorragendes Talent gab ihm die Natur auf den Weg. Mit dem Jahre 1901 begründete er seinen Ruhm als einer der erfolgreichsten Militärschriftsteller. „Moltke, Benedek und Napoleon“ tritt für das Wesen einer einzigen Kriegskunst ein, die Napoleon und Moltke, beide jedoch verschieden, gemeinert haben. 1903 folgten die „Lehren aus dem Russisch-Türkischen Krieg 1877 bis 1878“, die vor allem die Schlacht bei Perona behandeln und wertvolle Erfahrungen den militärischen Zeitgenossen vermitteln. Die tiefgehenden Zusammenhänge zwischen Kriegführung und Politik offenbarte er 1912 in dem Werk „1805, Der Feldzug von Ulm“. Es liest sich wie eine Vorahnung dessen, was der nachfolgende erste Weltkrieg an weiteren Wahrheiten beige-steuert hat. Nachher führte er den internen Kampf für Reformen auf den verschiedensten militärischen Gebieten, zum guten Teil mit sofortigem Erfolg, in manchen Fällen jedoch nur vorbereitend, da sich altgewohnter Verharrungssinn gegen allzu viele Neuerungen verstellte. Aber so manche, wie die Infanteriefahrküche, wurde dann doch zur Tat und zum Segen für die Truppen.

Die „Ursachen unserer Niederlage“ sind der erste Schritt, den unser Landsmann nach dem Zusammenbruch für sein Volk tut. Viel Widerspruch und Feindschaft wandelten bald im Gefolge dieses Buches, aber noch mehr Dankbarkeit bei seinen deutschen Volksgenossen. Klar und schonungslos werden vergangene Fehler gegeißelt und überall bleibt jedoch strenge Gerechtigkeit gewahrt. Delmensingens „Durchbruch am Isonzo“ heischte eine Klarstellung durch General Krauß, die er in seiner Broschüre „Das Wunder von Karfreit“ in überzeugender Art gab. Im Jahre 1930 schrieb er seine deutsche Geschichte, den „Irrgang der deutschen Königspolitik“. Die Abkehr des deutschen Königstums vom deutschen und sein Hinwenden zum römischen Kaisertum zog die deutsche Teilstaaterei nach sich, die gar nicht in den deutschen Stämmen begründet ist.

Der erste Weltkrieg hat den General in den verschiedensten Verwendungen gesehen. Saszinzi gab den Auftakt, den Marsch und die Bezwingung der Kolubara leitete ihn würdig fort. Leuchtend steht die Nackensteifheit unseres aufrechten Landsmannes fest, der mutig den Befehlen der Armeekommandos trotz und erst dann angreift, als es mit den denkbar geringsten Verlusten möglich wird. Erzherzog Eugen, der Kommandant der Balkanstreitkräfte ab Dezember 1914 erhielt in General Krauß einen selten umsichtigen Generalstabschef. Wie sehr ihm das Allgemein-schicksal am Herzen lag, bewies er gerade in dieser Stellung. Division um Division ließ er nach Norden abwandern und begnügte sich zur Abwehr von etwaigen Serbeneinbrüchen mit der gerade noch möglichen Streiterzahl. Von elf Divisionen behielt er nur vier. Reorganisation und verständnisvolle Behandlung machten diese Regimenter rasch zu einer vollwertigen und ausreichenden Streitkraft. Das Frühjahr 1915 sah ihn im Kampfe mit Italien. Mit dem 1. Korps vom Beginn 1917 an in den Ostkarpathen stehend, griff der tapfere Sudetendeutsche entscheidend in die Offensive zur Wiedereroberung Ostgaliziens und der Bukowina ein.

Dann kam das erste Korps wieder nach Italien. Dort war unserem Landsmann Krauß beim Ansturm auf Cadornas Isonzostellung die selbständige Nebenaufgabe des Schutzes der rechten Flanke zugeordnet. Mit klarem Blick erkannte er sofort, daß dieser Schutz am besten durch eigenen Angriff gegen des Feindes Flanke erfolgen würde. Aus ungünstiger Ausgangsstellung führte er den Stoß mit Wucht, bewältigte die gefährliche Felsenenge von Pod Celom und erstürmte mit seiner Kerntruppe den weithin beherrschenden, mächtigen Höhenrücken des Sol. In kühnem Weiterstürmen gelang es, bei Pta di Montemaggiore den Eckpfeiler der ganzen italienischen Front einzureißen und aufzurollen. Als erster den Uebergang über den Tagliamento erzwingend, drang der siegreiche General in reißendem Vorgehen weit ins feindliche Hinterland bis Belluno-Feltre und bis zum Grappa hinan. Solange soldatische Großtaten Geltung haben, wird auch diese unseres unvergleichlichen Landsmannes General Alfred Krauß bewundert werden.

Das letzte Kriegsjahr sah den General als Kommandanten der Ukrainer Ostarmee. Dem italienischen Kriegsschauplatz hätte seine be-

fahl doch zu einer anderen Tonart veranlaßt. Von den Oesterreichern her aber ist es notwendig, daß sie ein lebendiges Interesse an den Südtirolern zeigen. Nicht bloß dieses Land auf einem Italien-Trip durchfahren (und dabei vielleicht gar noch in Bozen oder Meran italienisch radebrechen!), sondern in Südtirol bleiben, die Wirtschaftskraft der Südtiroler steigern, sich mit den Südtirolern anfreunden, mit ihren Problemen bekannt werden, das ist die Aufgabe, die den Oesterreichern besser ansteht als Proteste. Dafür hat das Land Oberösterreich einen erfreulichen Ansatzpunkt gegeben. Mögen dem Beispiel andere Bundesländer, vor allem auch Wien, folgen!

währte Kraft besser genützt. Aber General Krauß war keiner der bequemen Führer, die sich beliebt machen konnten.

In der Ukraine traf den General der Zusammenbruch. Als letzter verließ er mit seinem Stabe das Land und schlug sich durch die umherziehenden Banden. In den letzten Novembertagen zurückgekehrt, trat er am 31. Dezember 1918 in den Ruhestand. Die Republik Oesterreich konnte Krauß-Naturen nicht brauchen.

Nicht Geburt und Beziehungen öffneten dem aufrechten und charaktervollen Sudetendeutschen den Weg zur Führerschaft. Eigener Kraft und der Macht seiner Persönlichkeit allein verdankte er seinen Aufstieg, seinen Ruhm und die Stellung: Führer im Kampfe um das deutsche Volk und Land zu sein.

Paul Brückner

Es is Jackla wie Planla

War de bei ons drhämme ofn Dorfe zur Welt kom, durt ei die Schule ging ond noach seba Juehrn austroat, dan woar goar schwer zu roaten, was ar larna soal. Paurnknecht warda, dos hot dan wingsta gefoalla, om Schusterschmel zu setza woar känes Perschlas Fräde. Oa Schneider woar nische, do hoatta oalle Angst vür dan Rufe „Mek, mek, mek“. Wos leb do noch ebrich? Aenzich Schlosser, Schmied oader Teschler. Geroade die hoatten schend Lehrjunga oader wollten känen nahma. So gings dan oarma Jilg Koarla, ond ar muß Goot danken, doab 'n Scholz Augstin ei die Bäckerei ei die Lehre nohm.

Zuviel Arbt gobs durte nie. Die Pauern machten ihr Brot selber ond die Handwerksleute, die Brot käften, woarn nie zu viele. Aenzich om Sunntich, do käfte es ganze Dorf Hörnlan ond Sammeln, do gobs Arbt genunk.

Dos gefuhl Koarlan nie, ar sähte zun Voater: „Zwä Tage Bäckerarbt ond fünf Tage ei dr Woch Kinder hutschen, dos is doch kä Geschäfte für an Minscha, dar de wos warn wiel.“

Do mänte dr Voater: „Mei Siehnlä, es is Jackla wie Planla, ein erschten Juehre mußte bei jeden Mäster die Kinder hutschen ond drnoachern kemste zu rechtiger Arbt. Bloß wenn de da Kindern die Mellich aussaufst ond a Lutschker selber eis Maul nemmt ond die Mästerin kemmt drof, do erscht kuenste secher sein, doab de dan ganzen Tag bei'n Teigbräte stiehn muß. Do läßt sie dich niemehe zu ihrn Kindla.“ Koarla dankte für Voaters guden Roat ond mänte: „Dos kuen ich ja machen.“ Schend tags drof, soff ar es Mellichflaschla aus ond nohm dan süßen Noppel ei's Maul.

Dos Kindla schrier wie om Spieße ond wie drof die Mästerin kom ond dos laare Flaschla soach, do hoatte sie närrische Fräde, doab ihr Kindla so guden Appetit hot. Wie's Kindla oaber nie ofhierte zu roaten, do gob die Mästerin ihr'n kllen Nästhäckerla noch a Floasche Mellich, die es balde gierig austronk. Verjucht, dochte do die Mutter, hot dos Kindla Appetit, dos macht die gude Loft.

Andern Tags woar dieselbe Leier. Dos fiel dr Mutter of ond sie ging Koarlan noach, wie ar met'n Kindla furt ging ond balde soach sie, wie ar om Töpperploan, beim heilichen Johannes, es Mellichflaschla aussoff ond die süße Noatsche selber ei's Maul nohm.

Inne, mehe hot ar nie gebraucht. Wie Luzifer schoß sie avür, gob an äne Backpfeife, nohms Kindla ond schwuderfertig, wie Weibseleite schend sein, muß ar sich uenhiern, wos für Himmelsstrobe ar amol ei dr Hölle für die Sende wird austiehn müssen. Der-noachern sähte sie noch: „Doab de es weiß, beim Mäster doarste dich niemehe sahn lohn.“

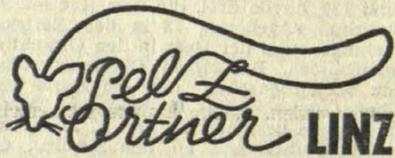
Etze hott ar. Ar stond durte, wo ar a hoalbes Juehr zuvure stond. Dr Voater, dos woß ar etze oa, verstond oa nische vo dr Welt. Ar hot wolt dan Kindla die Mellich weggesoffa, oaber zun Teigbräte kom ar doch nie. A neie Lehre muß ar sucha. Voaters Roat woar kä guder Roat.

Do hiert ar, doab dr Losert Teschler an Lehrjunga sucht. Ar ging hin, wurd ofgenumma ond tags drof, do gob an achend die Mästerin es jüngste Kindla ond sähte, ar soal a wing of die Wiesse giehn, doab ein Hause ang Ruhe is. Koarla machte a Gesechte, wie dr Teifel, dan mer ein Weihwasserkessel gesteckt hot, ond docht sich: „Eb Bäcker oader Tischler, es is änerlei, es is Jackla wie Planla, mer muß Kinder hutschen, wenn mer wos larna wiel.“

Richard Sockl

Führend seit 120 Jahren

1838-1958



Herrenstraße 14 — Telefon 217 64

durch Jahrhunderte ein Mittelpunkt des Gebietes, heute aber schon im italienischen Besitz.

Die Situation Südtirols ist aber nicht hoffnungslos. Wenn es Oesterreich in den Verhandlungen gelingt, den italienischen Zustrom in das Etschtal abzumäßen, dann braucht einem um Südtirol nicht bange zu werden. Das Südtiroler Volk offenbart eine ungeheure Volkskraft. In den Gebirgstälern und auf den Berghöhen herrscht bei aller wirtschaftlichen Armut ein erstaunlicher Kinderreichtum. Sieben Kinder haben die Kleinbauern, bis zu zwölf und dreizehn Kinder die größeren. Dieser Volksüberfluß garantiert die Erhaltung des deutschen Stammes. Allerdings muß eine Voraussetzung erfüllt werden: der Volksüberfluß muß in die Gegenden des Landes abströmen können, die Arbeitsplätze bieten, das ist das Eisack- und Etschtal. Dort breiten sich nicht nur die Obst- und Weingärten aus, dort ist auch für Gewerbe und Industrie Platz.

Es fehlt auch nicht an Möglichkeiten der Fortbildung für die deutsche Jugend, aber die Möglichkeiten des beruflichen Fortkommens sind bescheiden. Das hat in den speziellen Besitzverhältnissen im Unterland seinen Grund. Der Grundbesitz ist zum allergrößten Teil Klein- und Kleinstbesitz und verträgt keine fremden Arbeitskräfte. Dieser Kleinstbesitz ist auch gegen wirtschaftliche Elementarereignisse nicht widerstandsfähig genug. Hier kann das italienische Element dann Fuß fassen. Die Südtiroler bedürfen also über den Schutz vor der Zuwanderung hinaus einer wirtschaftlichen Unterstützung. Der Ruf „Helft Südtirol!“, den man auf der Brennerstraße von allen Mauern und Felswänden

Ihr Feinkosthändler:

Suedimond Dömid

Klagenfurt, 10.-Oktober-Straße 26 gegenüber Precht-Kino

lesen kann, ist daher ein wirklicher Anruf zur Hilfe. Es gilt, wie es das Land Oberösterreich getan hat, gefährdete Punkte den deutschen Besitzern zu erhalten.

Oesterreich braucht bei der Schaffung solcher Stützpunkte nicht leise zu treten. Oesterreichs legitimes Interesse an Südtirol ist auch von den Italienern im Grunde anerkannt, sonst hätten sie nicht, von den Alliierten dazu ermuntert und veranlaßt, mit Oesterreich das Pariser Abkommen geschlossen. Mit diesem Minderheitenschutzvertrag ist Oesterreich die Berechtigung gegeben, über die Erhaltung des deutschen Volkstums in Südtirol zu wachen, ohne daß ihm von Italien der Vorwurf der Einmischung in innere Anliegen ge-

BÜROMASCHINEN
führender Weltmarken
Ing. Elstner
Harrachstraße 24
Ruf 24 366

Einem Musiker ins Stammbuch

O glücklich und beneidenswert, wem Polyhymnias Gunst bescheret!... Wenn dich bedrückt ein bitres Leid, wenn du frohlockst in heller Freud', darfst du in unsagbaren Wonnen dich laben an der Muse Bronnen, darfst in das Reich der Töne flieh'n, das sie dir huldvollst hat gelieh'n. Sei dankbar d'rum für soviel Gunst und preise stets „die holde Kunst“!

Quält dich ein Schmerz, bedrückt dich ein Leid, so klag es in lindernden Tönen! Jubelt dein Herz, empfindest du Freud', Musik wird sie wehevoll krönen. Hafst dich die Welt, die stets sich verstellt, Musik wird allein dich versöhnen.

Sporthaus Textl u. Schölm
MARKEN-SKI in allen Preislagen
Eigene Werkstätte für Bindungs- und Kanteln-Montage
Linz, Landstraße 62

DAMEN- Wintermäntel
in besten Qualitäten und ganz neuen Modellen, finden Sie in größter Auswahl bei
DAMENMODEN
Schwarz
LANDSTRASSE 28

Dachorganisation der Heimatvertriebenen Jugend — DJO

In Wien fand kürzlich die Vereinigung der meisten heimatvertriebenen Jugendgruppen Österreichs statt, die sich im „Dachverband Heimatvertriebener Jugendorganisationen“ — DJO, Sitz Wien, zusammenschlossen. Der Vorstand der DJO setzt sich als Ergebnis einer geheim durchgeführten Wahl wie folgt zusammen: Bundesführer Horst Mück (Sudetendeutscher), 2. Bundesführer Kurt Apfel (Karpatendeutscher), Bundesmädelführerin Vera Sturm (Donauschwäbin), 2. Bundesmädelführerin Gerda Petrovitsch (Siebenbürger Sächsin), Kassenwart Reinhard Caspar (Siebenbürger Sachse) und Bundesgeschäftsführer Bert Thruhl (Sudetendeutscher). Die Geschäftsstelle der DJO befindet sich in Wien XV, Överseestraße 4.

Übrigens trat der DJO erstmals am 25. und 26. Oktober in der Öffentlichkeit durch eine „Feierstunde der Jugend“ und einem „Erntedankfest“ hervor. Beide Veranstaltungen, ausgefüllt vor allem mit Volkstänzen und Volksliedern, gelungenen Rezitationen von heimatlicher Prosa und heimatlichen Gedichten, müssen als überaus gelungen bezeichnet werden. In der „Feierstunde der Jugend“ war die Festrede von Bundesführer Horst Mück von Bedeutung, in deren Mittelpunkt eine Grundsatzklärung des DJO behandelt wurde. Dabei wurde insbesondere hervorgehoben, daß sich der neue Kartellverband zur Freiheit bekennt, zum Selbstbestimmungsrecht der Völker, zur Demokratie, zur Charta der Heimatvertriebenen, zur Deklaration der UN über Menschenrechte, zur Eigenstaatlichkeit Österreichs, zum angestammten Volkstum und zum Kulturgut der Vorfahren. Die DJO lehnt schließlich jede Art von Diktatur ab und ist in ihren Untergliederungen und durch die erzieherische Tätigkeit bestrebt, die ihr anvertraute Jugend zu aufrechten und charaktervollen Persönlichkeiten heranzubilden.

„Grand Prix“ für die Gablonzer Genossenschaft

Am 13. Oktober erhielt die Gablonzer Genossenschaft m. b. H., Enns-Neu-Gablonz, von der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und vom Regierungskommissär für die Weltausstellung Brüssel 1958, Präsident Dr. h. c. Ing. M. Mautner-Markhof, die Verständigung, daß die Internationale Jury bei der Brüsseler Weltausstellung für die seitens der Gablonzer Genossenschaft im Oesterreich-Pavillon ausgestellten Bijouteriewaren einen „Grand Prix“ zuerkannt habe. Wörtlich heißt es dann in dem Schreiben der Bundeskammer u. a.: „Dies bedeutet eine ganz besondere Anerkennung Ihres Unternehmens sowie ein internationales Vertrauensvotum für die Gediegenheit österreichischer Erzeugnisse. Die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft gestattet sich, Ihnen namens der österreichischen Wirtschaft zu diesem beachtlichen Erfolg ihre Glückwünsche auszusprechen. Sie verbindet damit den Dank für Ihr bisheriges Wirken sowie die besten Wünsche für die weitere Aufwärtsentwicklung Ihres Unternehmens.“ Präsident Dr. h. c. Mautner-Markhof schreibt u. a.: „Sie haben damit nicht nur einen großen Erfolg für Ihr Unternehmen errungen, sondern auch wesentlich dazu beigetragen, den Ruf österreichischer Qualitätsarbeit auf internationaler Ebene neuerlich unter Beweis zu stellen. Wir dürfen noch erwähnen, daß der Beurteilung durch die Jury strengste Maßstäbe zugrunde gelegt waren. Gerade deshalb freuen wir uns besonders, Sie zu dem errungenen Preis beglückwünschen zu können.“

Hans Watzlik — zum zehnten Todestag

Von Paul Brückner

Zehn Jahre sind bereits im Strome unserer raschlebigen Zeit dahingeflossen, seit der große sudetendeutsche Dichter Hans Watzlik am 24. November 1948 in Tremmelhausen bei Regensburg die Augen für immer schloß. Leider blieb auch unserem aufrechten Landsmann die grausame Vertreibung aus seiner geliebten angestammten Heimat nicht erspart. In Tremmelhausen fand er eine neue Heimat; er konnte sich ihrer nicht mehr lange erfreuen. Zu grausam und plötzlich waren die Bindungen an seine Sudetenheimat abgebrochen worden, so daß er nie mehr darüber hinwegkam.

Hans Watzlik wurde am 16. Dezember 1879 zu Unterhaid in Südböhmen geboren. Er wurde Lehrer und war als solcher in verschiedenen südböhmischen Orten tätig. Seit dem Jahre 1906 wirkte er in Neuern, wo er dann auch von 1925 an als freier Schriftsteller lebte. Sein Name hat in der sudetendeutschen Literatur einen sehr guten Klang. Seine ersten und humorvollen Dichtungen, die aus Volkstum, Landschaft, Geschichte des Böhmerwaldes und der angrenzenden bayrischen und oberösterreichischen Gebiete schöpfen, betonen die Kulturgemeinschaft der Sudetendeutschen mit dem gesamten deutschen Volk. Durch den gemeinsamen Kampf der Sudetendeutschen um die völlige Selbstbehauptung im tschechoslowakischen Staat erhielt die sudetendeutsche Literatur seit 1918 ihr besonderes Gepräge. Denn da erwächst erst das sudetendeutsche Schrifttum zur geistigen Einheit; es entstehen vor allem Werke, die bewußt der Heimat dienen und dabei doch von allgemeiner künstlerischer und menschlicher Bedeutung sind. Einer der hervorragendsten Dichter dieser Richtung ist unser Hans Watzlik. Schon die Titel seiner Werke weisen auf die große Heimatverbundenheit dieses großen sudetendeutschen Dichters hin.

Die andere Seite des Potsdamer Abkommens

Von Rudolf Schreier

Von allen uns berührenden Abkommen vor und nach dem Kriege behielt lediglich eines praktischen Bestand: das aber ist das Potsdamer Abkommen. Wir alle lehnen es innerlich ab, wie es heute auch gewiß die Einsichtigen auf der Seite der Signatarmächte des Westens tun: aber wer ist gegenwärtig wirklich imstande (oder auch nur ernstlich gewillt), dieses Abkommen einseitig aufzulösen? Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die weiterhin deutschfeindliche Einstellung einflußreicher Kreise in Amerika und England.

Das Potsdamer Abkommen hat also die unerhörten Gewaltmaßnahmen des tschechoslowakischen Retributionsdekretes vom Jahre 1945, als im Rahmen der Bedingungen zur Einstellung der Kampfhandlungen gültig, legalisiert, wie auch die Entrechtung der Deutschen in den anderen Ländern des heutigen Ostblocks ausdrücklich genehmigt wurde. Es enthält aber auch eine Bestimmung, die besagt, daß das Vermögen der Deutschen im Ausland (wozu nach unserer Vertreibung eben auch unsere Heimat gehört) von den alliierten und affiliierten Mächten für Zwecke der deutschen Reparationen herangezogen werden kann, die Eigentümer dieser Werte haben ihre Ersatzansprüche ausschließlich an den Deutschen Staat zu richten. Die Konsequenzen, die sich daraus für uns ergeben, sind klar und eindeutig.

Selbstverständlich ist und bleibt unser Ruf nach Rückgabe der Heimat unsere Forderung Nummer eins. Doch muß jeder halbwegs real denkende Mensch zugeben, daß es sich hier um eine Forderung auf lange Sicht handelt, die zu erfüllen heute niemand allein imstande ist. Eine Bereinigung dieser Frage ist nur im Rahmen einer Neuordnung Europas auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes denkbar.

Was aber weniger welterschütternd und

daher leichter erfüllbar ist, heißt: Entschädigung für alle materiellen Schäden und Einbußen als sichtbare Folgen des letzten Krieges. Diese Forderung zu erfüllen, hängt nicht etwa von einer vorherigen Einigung der Großmächte, auch nicht vom guten Willen der CSR ab, sondern einzig und allein von der rechtlichen Einstellung der Bundesrepublik Deutschland. Einen Unterschied zu setzen zwischen den Geschädigten, die im „Geltungsbereich des LAG“ wohnen oder wohnten, und jenen in der übrigen Freien Welt sowie auch gegenüber den „Verfolgten aus Gründen der Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus usw.“ widerspricht dem Sinne jeder demokratischen Verfassung, vor allem auch den Begriffen der christlichen Moral.

Deutschland pocht auch, vor allem in der Frage der Wiedervereinigung, auf das Bekenntnis der Weltöffentlichkeit zu Recht und Menschlichkeit. Setzt das aber nicht ein Gleiches für Deutschland in der Frage der Kriegs-

MÖBEL RUDOLF SLAMA

Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Sponheimerstraße 16. Wohn-Schlafzimmer, Küchen-, Polstermöbel und Matratzen. Günstige Teilzahlungen, freie Zustellung

und Vertreibungsschäden uns gegenüber auch hier in Oesterreich voraus?

Es mehren sich die Stimmen in diesem Sinne da und dort. Einmal ist es der Verband der deutschen Staatsbürger in Oesterreich, dann wieder sind es die Heimatvertriebenen in Vorarlberg, die mannhaft für das Recht auf Entschädigung eintreten. Ihre Aktionen sollten aber nicht vereinzelt dastehen. Aufgabe der SLOe müßte es sein, diesen Ruf in die nötige Resonanz zu geben, selbst wenn die Vertriebenen-Organisationen in Deutschland kein Verständnis dafür besitzen.

Die Generation vor uns

In der Folge 18 vom 27. September schalteten wir versuchsweise eine neue Spalte ein „Die Generation vor uns“. Wir zitierten aus der „Reichenberger Zeitung“ Berichte über wichtige Ereignisse aus Mai und Juni 1907. Die Aufnahme war recht gut. Wir zitieren heute aus der gleichen Quelle wichtige Ereignisse aus Oktober 1908. Demnächst werden wir auch die „Bohemia“ (Prag) und den „Tagesboten“ (Brünn) heranziehen.

2. Oktober: Kundgebung der Landtagsabgeordneten in der Egerer Sprachenfrage

Der Verband der deutschen Landtagsabgeordneten hat in seiner gestern abend in Prag abgehaltenen Sitzung eine Kundgebung in der Sprachenfrage beim Egerer Kreisgericht beschlossen. Das Kreisgericht in Eger hatte die deutsche Sprache als die beim Egerer Kreisgericht einzig zulässige Sprache erklärt. Hingegen hat das Oberlandesgericht in Prag über Rekurs diese Entscheidung dahin abgeändert, daß auch die tschechische Sprache als Verhandlungssprache zuzulassen sei und daß insbesondere auch die Protokollierung des tschechisch Vorgebrachten, die Verkündung der Entscheidungen und deren Ausfertigung in tschechischer Sprache zu erfolgen habe. — Diese Entscheidung hat in ganz Deutschböhmen große Entrüstung hervorgerufen. Die im Verband der deutschen Landtagsabgeordneten stehenden deutschen Volksvertreter sind bei der Prüfung der gegenständlichen Entscheidung zu der Ueberzeugung gekommen, daß dies mit dem Gesetz im Widerspruch steht und eine berechtigte Ursache für die höchste

Erbitterung des deutschen Volkes bildet, auch die begleitenden Umstände, die neuerliche Beurlaubung des Oberlandesgerichtspräsidenten und die Betrauung des als tschechischer Parteimann wohlbekannten Vizepräsidenten Rinesch mit der Leitung des Oberlandesgerichtes müsse das größte Mißtrauen in eine unparteiliche und unbeflügelte Rechtsprechung hervorrufen.

3. Oktober: Prof. Masaryks Sprachenausschuß

Prof. Masaryk stellte mit Rücksicht auf die ungünstige Lage im Landtag, Land und Parlament den Antrag, einen Arbeitsausschuß für die Sprachenfrage einzusetzen. Derselbe soll weder bindend noch politisch sein, im Gegenteil, die Sprachenfrage soll sozusagen wapolitisiert werden. Darum beantragt er einen Ausschuß mit bloß beratendem Votum, einen Ausschuß, der nicht durch ein Gesetz konstituiert würde, ein Arbeitsausschuß, in dem die Sprachenfrage ruhig durchgearbeitet würde.

8. Oktober: Sprachenfrage bei Gerichten

Am 6. Oktober langte beim Bezirksgericht in Laun eine Entscheidung des Kreisgerichtes Brüx ein, in welcher dem genannten Gerichte der Auftrag erteilt wird, einen über eine deutsche Eingabe gefaßten Beschluß, der vom Launer Bezirksgericht in tschechischer Sprache hinausgegeben worden war, in deutscher Sprache hinauszugeben. In der Begründung heißt es u. a.: „Die Sprache der Gerichte in Böhmen ist seit mehr als 100 Jahren und insbesondere seit der Erlassung der allgemeinen Gerichtsordnung, am 1. Mai 1781, durch deren Kundmachung die Patente alle früheren, einen Gegenstand der Gerichtsordnung

betreffenden Gesetze ausdrücklich aufgehoben worden sind, deutsch.“

17. Oktober: Manifest an das deutsche Volk

Der Verband der deutschen Landtagsabgeordneten hielt am 16. d. M. im Landtagsgebäude eine Sitzung ab, an welcher fast sämtliche deutschen Landtagsabgeordneten teilnahmen. In der Beratung wurde die von den deutschen Abgeordneten aufgestellte Forderung bezüglich der Zweiteilung Böhmens neuerdings zur Sprache gebracht und festgesetzt, diese Forderung in die Form von Gesetzentwürfen und Vorlagen zu kleiden und die einzelnen Referate einzelnen Abgeordneten zu übertragen. Ferner wurde die Errichtung einer deutschen Landeskanzlei, welche sich an die bestehenden Organisationen der Städte und Bezirke und an den Deutschen Volksrat angliedern soll, beschlossen. Weiter wurde der Beschluß gefaßt, ein Manifest an das deutsche Volk zu richten.

Der Verband der tschechischen Landtagsabgeordneten veröffentlicht ein Manifest an

- Überlegene Mehrwert-Leistungen in
- wirklich guten Herren-KORREKT-Männern
- teln und Anzügen und Großauswahl bei
- Herrenmodenschwarz, Linz, Landstr. 82.

das tschechische Volk. In diesem Manifest wird darauf hingewiesen, daß die Hoffnungen, die man auf die gegenwärtige Tagung des böhmischen Landtages gesetzt hatte, in welchem die Wahlreform erledigt und die Sanierung der Landesfinanzen beraten werden sollten, durch das Vorgehen der Deutschen vernichtet worden seien. Die deutsche Herrschaft, welche von früheren Regierungen und auch von der gegenwärtigen großgezogen wurde, habe es verstanden, durch vier Wochen die Arbeiten des Landtages zu vereiteln. Hierbei hätten die tschechischen Abgeordneten mit beispielloser Selbstüberwindung die Provokationen ertragen.

20. Oktober: Antideutsche Straßendemonstrationen in Prag

Die Vertreter der deutschvölkischen Studentenschaft haben in einer am 19. Oktober abgehaltenen Sitzung beschlossen, an den Ministerpräsidenten, den Landmannminister Prade und den Verband der deutschen Abgeordneten im böhmischen Landtage Telegramme abzusenden, in welchen Schutz für die Deutschen in Prag gefordert wird. Besonders arg hergenommen wurden bei den gestrigen (19. Oktober) Exzessen das deutsche Gymnasium in Weinberge, wo nicht weniger als 81 Fensterscheiben zertrümmert wurden. Im Restaurant Stadtpark gegenüber dem Neuen Deutschen Theater wurden etwa 80 Fensterscheiben und zahlreiche Türen zertrümmert. In Nusle wurden um 1.30 Uhr nachts die Geschäftstafeln, die deutsche Texte trugen, heruntergerissen.

31. Oktober: Kundgebung des Reichenberger Stadtrates

Der Reichenberger Stadtrat hat heute (30. Oktober) folgende Entschließung gefaßt: „Der Stadtrat gibt seiner Empörung Ausdruck über die pöbelhaft rohen, einer Kulturation unwürdigen Gewalttaten der Prager tschechischen Bevölkerung gegenüber den deutschen

- Jetzt der meistgekauft Herrenmantel!
- CABRIO-KENT Changeant zu S 548.—,
- auch mit wärmendem, ausknöpfbarem
- Reinwooll-Kamelfutter, Luxusausgeführt
- S 780.—, echter Pelzkragen dazu um
- S 133.— mehr. Alleinverkauf: Herren-
- modenschwarz. Franko-Postversand
- überallhin. Schreiben Sie nach Linz,
- Landstraße 82.

Studenten und den Deutschen überhaupt. Für uns Deutsche in Böhmen gibt es demgegenüber kein anderes Mittel, als unsere ganze Tatkraft dafür einzusetzen, daß wir vom tschechischen Landesteile loskommen und die deutschen Gebiete Böhmens zu einer neuen wirtschaftlich und rechtlich selbständigen Provinz mit eigener Verwaltung, eigener Landesgesetzgebung, kurzum mit allen aus einer solchen Selbständigkeit sich ergebenden Folgen zusammengefaßt werden. Wir erheben die Forderung, daß alle deutschen Bildungsstätten ohne Unterschied von Prag weg auf unseren heimischen Boden verlegt werden, für welchen wir dann auch die reichen Mittel unseres Deutschböhmens, eines der gewerbesteuer- und industriereichsten, von einer betriebsamen Bevölkerung bewohnt und von der Natur mit den herrlichsten Gaben verschwenderisch ausgestatteten Landstriches der Monarchie, ausschließlich, ohne sie mit den Tschechen wie bisher in ungerechter Weise teilen zu müssen, nach unserem Willen verwenden können. Los von Prag! Los von den Tschechen! Selbständigkeit Deutschböhmens! — muß unser Ruf sein, den wir mit allen Mitteln in die Tat umzusetzen haben.“

GROSSWÄSCHEREI
Wajmayer
Herrenhemden - Expressdienst
in 36 Stunden
Mozartstraße 7/Passage
Jungwirthstraße 18
Eisenhandstraße 41
Wiener Reichsstraße 36

NEUE BÜCHER

Europa ist größer

Richard Zimprich: Europa ist größer. Vermischte Aufsätze. Quellenverlag V. Diwisch, Steinheim/Main, DM 3.60.

Die Welt, die ein Eiserner Vorhang von Europa abtrennt, ist doch noch Europa. Das will diese Broschüre beweisen, indem sie über bedeutende geisteswissenschaftliche Leistungen und Persönlichkeiten des mährischen Raumes berichtet, Erscheinungen, die mit diesem Raum untrennbar verbunden sind, aber auch aus dem europäischen Geistesleben nicht wegedacht werden können. Maria Ebner von Eschenbach gehört dazu und Ferdinand Saar, Jakob Julius David und Walter Haage, Rudolf Eitelberger und Anton Schröter. Die Olmützer Gelehrte Gesellschaft des Freiherrn von Petrasch und die mährische Dichterschule des J. L. Knoll würdigt der Verfasser in ihrem Anteil am europäischen, am abendländischen Schaffen. Sudetendeutsche Kulturreferenten, insbesondere solche, die unsere Jugend zu betreuen haben, müssen dieses Büchlein in die Hand bekommen.

Alfred Mühr, **Das Wunder Menschenhirn**, 528 Seiten, 140 Bilder, vornehm ausgestattet, Preis 160 S.

Nach einem zwanzigjährigen Studium dieser gewaltigen Materie hat es ein Naturforscher und Schriftsteller vom Format eines A. Mühr unternommen, die Ergebnisse der Hirnforschung vom Altertum bis zur Jetztzeit, klar und verständlich geschrieben, vorzulegen. An Hand dieses Buches kann jeder Leser den Hirnexperimenten der Forscher folgen und bekommt ein anschauliches Bild vom Werdegang der Hirnforschung. Der

Ein Begriff für Qualität . . .

Textil Janisch

Klagenfurt, am Völkermarkterpl.

Autor berichtet von den großen Leistungen der Anatomen, Pathologen und Psychiater. Er beschäftigt sich mit dem vor Jahren so aktuellen Problem des Zusammenhanges von Genie und Irrsinn, mit der Frage, inwieweit sich das Hirn eines Stammes, eines Volkes im Laufe der Jahrhunderte ändert und ob der Charakter des Menschen, der Fortschritt der Kultur und Zivilisation an der Hirnschale sichtbar ist. Instrukтив und spannend wird über Hypnose, Fernhypnose, über parapsychische Erscheinungen, Psychoanalyse, Psychotherapie und Hirnoperationen berichtet. Er ventiliert die Frage, weshalb es bei den Urvölkern Wahnsinnige äußerst selten und bei den primitiven Negern keine Magengeschwürer gibt und weist im weiteren Zusammenhang auf das brennende Problem der zunehmenden Selbstmorde Jugendlicher hin. In diesem interessanten Buch scheinen nicht nur die Schicksalswege von Philosophen, Künstlern, Dichtern, die ihr Leben in Irrenanstalten fristeten, und die oft dornenreichen Wege mancher Forscher auf, sondern Mühr führt auch an das Krankenbett so mancher Weltumformer, wie Lenin, Hitler u. a., deren Krankengeschichten oder Sektionsbefunde er bringt und führt darüber hinaus in die geheimnisumwitterten Arbeitsräume der Hirnpathologen. Es wird gezeigt, mit welchen Problemen die Hirnforscher rangen und kämpfen. Der Autor gibt des weiteren nicht bloß eine ausführliche Schilderung der Entwicklung und Erfolge der Psychiatrie — der Königin der Wissenschaften, wie sie in den USA genannt wird —, sondern er läßt auch das geheime Zusammenspiel zwischen Weltgeschehen und Mensch ahnen und zeigt, daß eine aus den Fugen geratene Welt ihre Ursache oft nur im wankenden Gleichgewicht eines einzelnen hat.

Hier ist es dem Verfasser — einem Heimatvertriebenen — in einmaliger Weise gelungen, einen ausgezeichneten Ausschnitt aus der Geschichte der Medizin zu geben; ein Werk, das es bis heute nicht gab, das Ärzte und Laien mit Spannung und großem Interesse lesen werden: Die abenteuerliche Geschichte der Gehirnforschung. Dr. Madera

Im Dienste der Volksgesundheit

seit 160 Jahren

MERKUR

Wechselseitige Krankenversicherungs-Anstalt
Hauptanstalt Graz

Mehr als 260.000 Versicherte haben sich bereits der Betreuung unserer Anstalt anvertraut

Unsere Spezialität:

Direkte Verrechnung mit Sanatorien und Krankenhäusern im Krankheitsfalle
Eigene Sanatorien in Eggenberg und Radeburg mit einem Gesamtbelag von 185 Betten

Auskünfte über Tarifkombinationen für Heilkosten- und Zusatzversicherungen erteilen wir gerne unverbindlich
Landesgeschäftsstellen in allen Bundesländern

Die Landsmannschaften berichten:

Major a. D. Oppitz — 80 Jahre

Am 15. Oktober feierte in Wien Major a. D. Friedrich Oppitz seinen 80. Geburtstag. Er ist ein Onkel des Bundesobmannes Emil Michel der SLOe, wurde wie Michel in Böhmischem Leipa geboren, absolvierte die Kadettenschule in Wien, wurde als Offizier zum Feldjägerbataillon Nr. 1 nach Reichenberg und später nach Czernowitz zum Infanterie-Regiment Nr. 41 abkommandiert und kämpfte im ersten Weltkrieg an der russischen und italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch



ging er als Major in Pension, wurde Farmer in Brasilien, kehrte 1923 nach Wien zurück und übernahm eine leitende Stellung bei den Siemens-Schuckert-Werken, bis er sich endgültig zur Ruhe setzte. Major a. D. Friedrich Oppitz ist eng mit dem landsmannschaftlichen Leben verbunden, vor allem mit dem „Bund der Nordböhmern“, der „Leipaer Tafelrunde“ und seit über 50 Jahren in glücklicher Ehe mit Frau Gisela geb. Mader verheiratet.

Dipl.-Ing. Richard Schicht gestorben

Im Alter von 78 Jahren starb in Wien Dipl.-Ing. Richard Schicht, Gesellschafter der Kristallsoda- und Wasserglasfabrik Georg Schicht und Inhaber der Wiener Füllfederfabrik Schicht & Co. Der Verbliebene, am 15. Juni 1880 in Nixdorf (Böhmen) geboren, absolvierte die Mittelschule und studierte hierauf an der Technischen Hochschule in Wien. Den ersten Weltkrieg machte er als Oberleutnant mit. Er trat hierauf in das väterliche, im Jahre 1883 gegründete Georg-Schicht-Unternehmen ein, dessen Führung er nach dem Ableben seines Vaters Georg übernahm. Zwischen den beiden Weltkriegen errichtete er als Kompanieunternehmen die erwähnte Füllfederfabrik, die nach 1945 in seinen Alleinbesitz überging. Dipl.-Ing. Richard Schicht wurde am 30. Oktober in Wien-Stammersdorf beigesetzt. Mit ihm verliert die Sudetendeutsche Landsmannschaft einen hervorragenden Fachmann auf wirtschaftlichem Gebiet.

Todesfall

Ein wertvoller Mitarbeiter der Landsmannschaft und im besonderen ein rühriger Vertreter der Anliegen der Beamten ist von uns gegangen. Karl Wisgrill, Regierungs-Oberinspektor a. D., Obmann des Allgemeinen Beamten- und Gastistenbundes der Heimatvertriebenen in Oesterreich, ist am Montag, 27. Oktober, nach langem, schwerem Leiden im 59. Lebensjahre verschieden. Er wurde am 30. Oktober auf dem Friedhof Hadersdorf zur Ruhe bestattet.

Bundesverband

Der neue Sitz der Bundesleitung ist, wie schon bekanntgegeben, Wien IV, Favoritenstraße 7 (linker Hoftrakt, Tür 5). Die Fernsprechnummer lautet: 65 34 87.

Der Bundesvorstand der SLO hält am Samstag, 23. November, in Wien eine Sitzung ab.

Wien, Niederösterreich, Burgenland

BRUNA SLOe Wien

Samstag, 29. November, findet im großen Saal des Restaurants Rakosch, Wien I, Schaulergasse 6, die alljährliche Generalversammlung statt, zu der hiemit alle Mitglieder eingeladen werden. Beginn: 16.30 Uhr. Tagesordnung: Rechenschafts- und Kasabericht, Wahl des Vereinsvorstandes und zweier Rechnungsprüfer, Ernennung von Ehrenmitgliedern, Festsetzung des Mitgliedsbeitrages. Freie Anträge. Diese müssen bis 21. November schriftlich beim Vereinsvorstand eingereicht sein.

Nationalrat Machunze bei den Brünnern

Am 25. Oktober ist im Restaurant Rakosch die Herbst-Informationsversammlung der Bruna SLOe Wien abgehalten worden. Nach der Begrüßung durch Obmann Schubert erstattete Kammer Sänger Helm ein mit großem Beifall aufgenommenes Referat. Er sprach über die politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der in Oesterreich lebenden Heimatvertriebenen. Nach ihm befaßte sich der Bundesobmann, Major a. D. Michel, in anschaulicher Weise mit der Organisation und den kommenden großen Aufgaben der sudetendeutschen Landsmannschaften, nachdem ihm, dem getreuen Eckart der SLOe, der Versammlungsleiter zu seinem 65. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt hatte, was von den Anwesenden mit großem Applaus quittiert wurde. Hierauf ergriff als Hauptredner Nationalrat Machunze das Wort, der über aktuelle Fragen der Sozialversicherung und über den Lastenausgleich in seiner bekannt sachlichen und instruktiven Art referierte, und damit die allgemeine Zustimmung aller Anwesenden auslöste. Die Verbandsleitung spricht auf diesem Wege Herrn Nationalrat Machunze für seine hervorragenden und sachlichen Ausführungen den herzlichsten Dank mit dem Wunsche aus, ihn recht bald wieder am Rednerpult der Bruna SLOe begrüßen zu können.

Bund der Erzgebirger

Wegen der Feiertage findet unser Abend in diesem November erst am Samstag, 15. November, um 20 Uhr in unserem Vereinsheim, Gasthaus „Fliege“, Wien III, statt. Es wird wieder ein buntes, unterhaltsames Programm geboten, das bestimmt Freude machen wird. Wir sprechen über die bevorstehenden österreichisch-deutschen Verhandlungen und die Zehnjahresfeier unseres Bundes, die im Anschluß an den Sudetendeutschen Tag in Wien geplant ist. Wir laden alle Mitglieder und Freunde recht herzlich zu unserer Veranstaltung ein.

Unser diesjähriges Weihnachtsfest ist am Sonntag, 7. Dezember, nachmittag. Näheres hierüber erfahren Sie am Monatsabend und in der nächsten Nummer der „Sudetendpost“.

Hochwald Landsmannschaft der Böhmerwälder

Unsere diesjährige Weihnachtsfeier findet Samstag, 20. Dezember 1958, 18 Uhr, im Etablissement Klein, Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 55, statt. Zu zahlreicher Teilnahme wird herzlich eingeladen.

Jauernig-Weidenau

Aus zwingenden Gründen finden die Monatsversammlungen im neuen Vereinsheim, Wien I, Restaurant Zipferbräu, Bellariastraße Nr. 12, bei Landsmann Knötig statt.

Der Weihnachtsabend wird in der herkömmlichen Weise am 13. Dezember im gleichen Lokal abgehalten. 17 Uhr Kinderjause, 18.30 Uhr allgemeine Feier.

Landskron und Umgebung

Zum Treffen am 2. November fanden wir uns trotz vorheriger Beteiligung bei der Totenandacht in der Augustinerkirche, zahlreich ein. Ein von Fräulein Gerda Pecha vorgebragtes Gedicht „Wenn jemand ohne Heimat Heimkehr hält“, war im Text so geeignet für uns Heimatvertriebene! Nach aktuellen Besprechungen und Mitteilungen kündigte Obmann Gustav Müller die diesjährige Weihnachtsfeier für den 14. Dezember, wie immer im Festsaal Sittler, Wien XIV, Linzerstraße Nr. 105, an, forderte energisch eine Werbung für die „Sudetendpost“; nun wurden die Anwesenden, darunter auch Gäste aus der DDR, Frau Marie Langer aus Zohsee mit Schwester, mit einer Tonbandvorführung aufs angenehmste überrascht. Wir hörten das Zohseer Krippenspiel und Schönhengster Baurenleben, in der heimatlichen Mundart von Dr. med. Oswald Janisch, Sohn des Textilfabrikanten Hans Janisch in Zohsee, zusammengestellt und aufgenommen. Wir danken unserem Facharzt Dr. Janisch für dieses Erlebnis, danken aber auch unserem Vereinsarchivar Josef Steiner für seine Vermittlung und Josef Steiner jun. für seine Mühe- und Zeitaufwendung.

Wie uns bekannt wurde, verschied am 9. Oktober Frau Paula Fieberger nach einem jahrelang mit Geduld ertragenen Leiden, hindurch von ihrem Gatten, unserem Lm. Franz Fieberger, Oberoffizial der Wiener Polizeidirektion i. R., liebevoll betreut und gepflegt.

Bund der Nordböhmern

Monatsversammlung

Wie unseren Mitgliedern bereits mitgeteilt wurde, findet die Monatsversammlung ausnahmsweise erst am 9. November um 17 Uhr in Leopolds Restaurant „Zum Schottentor“ (vormals Mitzko) in Wien I, Schottengasse 7, statt. Bei dieser Zusammenkunft wird Dr. Schembera über vermögensrechtliche Fragen sprechen. Wie den Mitglieder bekannt sein dürfte, finden bereits am 18. und 19. November 1958 Vermögensverhandlungen zwischen Bonn und Wien statt.

Geburtstagsfeier

Unser Landsmann Josef Dobrkowsky in Wien XVIII begibt am 29. November seinen 80. Geburtstag. Als altes, bewährtes Mitglied gehört er zu den Gründern des „Bundes der Nordböhmern“; er hat viele Jahre im Vorstand erfolgreich gearbeitet und genießt bei allen seinen Landsleuten das höchste Ansehen. Schon in seiner Heimat war Josef Dobrkowsky ein volksbewußter Mann, der sich eifrig für die Belange seines Volkes einsetzte. Der „Bund der Nordböhmern“ wünscht ihm zu seinem 80. Geburtstag alles Gute; mögen ihm noch viele Jahre beschieden sein und möge er die Kraft behalten, für den Bund weiterhin tätig sein zu können.

MUDr. Ferdinand Garreis verstorben

Kurz vor seinem 80. Geburtstag verschied am 24. Oktober nach längerer Krankheit unser lieber Landsmann MUDr. Ferdinand Garreis, staatlicher Distriktsarzt i. R., Wien, Am Bauernmarkt 11. Er war früher in Freudenberg bei Böhmischem Kamnitz tätig. Dr. Garreis ist aus Tetschen gebürtig, absolvierte das Gymnasium in Böhmischem-Leipa und das Hochschulstudium in Prag. Wir haben diesen verdienten Landsmann am 29. Oktober auf seinem letzten Wege zum Zentralfriedhof begleitet, wo ihm auch unser Obmann, Major a. D. Michel, einen ehrenden Nachruf hielt. Lm. Garreis zählte ebenfalls zu den ältesten und treuesten Mitgliedern. Wir werden ihn stets in ehrendem Andenken behalten.

Riesengebirge in Wien

Unsere Monatsversammlung im Oktober wies einen sehr guten Besuch auf und verlief in angeregter Stimmung. Nach dem Bericht des Obmannes gab Lm. Berauer bekannt, daß er in Stammersdorf einen guten Heurigen ausfindig gemacht habe. Es wurde beschlossen, am kommenden Samstag einen gemeinsamen Ausflug dorthin zu unternehmen. Lm. Dipl.-Ing. Steinbrecher zeigte sodann einen sehr schönen und interessanten Farbfilm von seinen Urlaubsreisen in den Mittelmeerländern. Im November soll ein Lichtbildervortrag über Alt-Wien stattfinden.

Die Heimatgruppe entbietet folgenden Mitgliedern, die im November ihren Geburtstag feiern, die besten Glückwünsche: Martha Breuer, Josef Hampel, Prof. Anton Klement, Rektor Josef Klodner, Dr. Leo Kraus (60), Margret Kraus, Aloisia Kuschinka, Emil Lahmer, Marie Madle, Susanne Svoboda, Ingenieur Fritz Thum, Wilhelm Wagner (70), Minna Weidner, Mr. Alfred Wessely, Hedwig Illner.

Zwittau

Am Sonntag, 9. November, um 16 Uhr ist beim Rakosch Heimatabend. Lm. Winkler bringt einen Lichtbildervortrag über das abgelaufene Jahr. Am Sonntag, 7. Dezember, um 16 Uhr findet beim Rakosch unser Heimatabend, verbunden mit einer Nikolofeier, statt. Unsere diesjährige Weihnachtsfeier halten wir am Sonntag, 14. Dezember, um 16 Uhr beim Rakosch ab. Wie im vorigen Jahr veranstalten wir auch heuer wieder beim Rakosch eine Silvesterfeier, Beginn 20 Uhr. Am Sonntag, 4. Jänner 1959, also im neuen Jahr 1959, ist um 16 Uhr beim Rakosch Heimatabend. Am Freitag, 30. Jänner 1959, veranstalten die drei Schönhengster Landsmannschaften — Landskron, M. Trübau und Zwittau — beim Wimbberger einen Schönhengster-Ball.

Kärnten

Bezirksgruppe Villach

Die wöchentlichen Sprechabende der Bezirksgruppe finden nicht mehr Dienstag, sondern Mittwoch um 20 Uhr im Vereinslokal statt.

Oberösterreich

Bielitz-Biala, Teschen

Das Monatstreffen findet Samstag, 8. November 1958, um 18 Uhr im „Hessenstüberl“, Ecke Dinghoferstraße—Lustenauerstraße, statt.



Egerländer GmOI Linz

Der nächste Heimatabend findet am Samstag, 8. November 1958, um 20 Uhr im Vereinsheim „Weißes Lamm“ statt. Aus der gut gemischten Vortragsfolge ist besonders der Lichtbildervortrag über die Hochzeiten unserer beiden jüngsten Ehepaare zu erwähnen. Wir laden alle Mitglieder und Freunde unserer GmOI herzlichst ein.

Riesen- und Isergebirgler

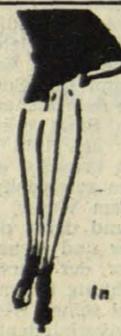
Am Freitag, 24. Oktober, nahmen wir auf dem Linzer St.-Barbara-Friedhof Abschied von unserem Landsmann Tauber. Lm. Brunnecker gedachte seiner am Grabe mit anerkennenden Worten. Wir werden unseren lieben Lm. Tauber in steter Erinnerung behalten.

Wir beglückwünschen noch nachträglich auf diesem Wege unseren lieben Lm. Neuhäuser zum 70. Geburtstag. Möge er weiterhin schaffensfreudig tätig sein wie bisher.

Die nächste Zusammenkunft findet am 15. November im Restaurant „Glocke“ statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Bezirksgruppe Ried i. L.

Ein unerbittliches Schicksal hat einen der Besten aus unserer Mitte gerissen. Lm. Herbert Weisser wurde am 30. Oktober vollkommen unerwartet und allzufrüh im 49. Lebensjahre in eine bessere Welt abberufen. Geboren am 18. Mai 1910 in Braunau in Böhmen, absolvierte Lm. Weisser die Realschule in Reichenberg, woselbst er langjähriger Angestellter des Zahnarztes Dr. Sturm war. Im Jahre 1939 machte er sich in Röchlitz bei Reichenberg selbständig, war dann von 1940 bis 1945 bei der Wehrmacht, rüstete in Ried, aus der geliebten Heimat vertrieben, ab und be-



Patria
Kriumpfe

aus Perlon, Nylon, Wolle etc.
für Damen, Herren und Kinder

in allen Fachgeschäften

gann sich wieder eine neue Existenz zu bauen, was ihm mit 1. September 1949 gelang, nachdem er bis zu diesem Zeitpunkt in der Praxis des bekannten Rieder Zahnarztes Dr. Donath tätig gewesen war. Mit Herbert Weisser hat die sudetendeutsche Gemeinschaft einen steten Freund und selbstlosen Helfer verloren, der in guten und schlechten Tagen vorbehaltlos zu seiner alten Heimat stand. An seiner Bahre trauern seine Gattin und Tochter, denen sich allgemeine Anteilnahme zuwendet, seine Gesinnungsgefährten aus der „Saxo-Bohemia“ in Reichenberg und seine Freunde aus der „Schlaraffia“ Ried, deren Mitbegründer Lm. Herbert Weisser war. Wir werden dir, lieber Freund Herbert Weisser, wie du es redlich, wie selten einer, verdient hast, ein stets dankbares und getreues Gedenken bewahren.

Sprengel Derfillingerstraße

Samstag, 8. November, kein Heimatabend; dafür am Samstag, 29. November, Nikolofeier im Gasthaus „Zum schwarzen Anker“ in Linz, Hessenplatz.

Dachverband

heimatvertriebener Lehrer, Beamter und anderer öffentlich Bediensteter in Oesterreich

In letzter Zeit laufen Anfragen wegen der Auszahlung der einmaligen Zuwendung nach 25- oder 40jähriger Dienstzeit ein. Wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wurde, bereitet das Unterrichtsministerium einen Erlaß vor, demzufolge bei Heimatvertriebenen die im Herkunftslande im öffentlichen Dienste zugebrachte Zeit eingerechnet wird. Es erübrigen sich also weitere Anfragen, insbesondere bei Dienststellen und Aemtern, die von den hv. Lehrern und Beamten nicht behelligt werden wollen. Eingaben sind keine erforderlich. Aenderungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Salzburg

Am Sonntag, 2. November 1958, um 15 Uhr fand am Kommunalfriedhof bei unserem Ehrenmal die Gedenkfeier für unsere geliebten Toten in der Heimat statt. Eingeleitet mit einem Prolog von unserem Kulturreferenten Lm. Ottomar Riedl erklangen ergreifende Weisen, gespielt von einem Bläserquartett, wodurch die Feier einen würdevollen Verlauf nahm. Die geistliche Feier wurde von Pater Buschbacher durchgeführt, dem wir auch an dieser Stelle nochmals innigsten Dank für seine schöne ergreifende Ansprache zum Ausdruck bringen. Die Feier gehört wohl mit zu den schönsten und würdigsten unserer bisherigen Feiern und Veranstaltungen.

Unser nächster Heimabend findet am Samstag, 22. November, um 20 Uhr im Marmorsaal des Hotels Pitter statt. Es konnte für diesen Abend der Schriftsteller Lm. Reinhard Pözorny aus München gewonnen werden. Kein Landsmann versäume, diesen ausgezeichneten Redner zu hören, dessen zahlreiche Dichtungen allgemeinen Anklang gefunden haben.

Am 12. Dezember findet im Rahmen der Volkshochschule der Vortrag des Bundeskulturreferenten aus Wien, Prof. Maschek, statt.

Die heurige Weihnachtsfeier werden wir am Sonntag, 14. Dezember 1958, im Hotel Pitter abhalten.

Der Sudetendeutsche Ball 1959 ist für Montag, 5. Jänner, im Hotel Pitter vorgesehen. Bitte vormerken!

Steiermark

Bezirksgruppe Judenburg

Zum ersten Heimatabend, der nun wieder nach der Ferienzeit regelmäßig jeden Monat stattfindet, hatten sich über 30 Landsleute eingefunden. Obmann Gaubichler begrüßte besonders die Namenstagkinder Frau Theresia Leitner und Frau Theresia Kraut und beglückwünschte sie. Bis kurz vor Mitternacht blieben die Landsleute gemütlich beisammen, wobei Lm. Bauer für den gesanglichen Teil, die Landsleute Leitner und Gaubichler für heitere Vorträge sorgten.

Unsere Weihnachtsfeier findet heuer am Sonntag, 21. Dezember, um 15 Uhr im großen Speisesaal des Hotels Schwerterbräu statt. Spenden für unsere Armen und Alten nimmt jetzt schon der Obmann entgegen.

Landsleute, die noch einen Angehörigen vermissen, mögen dies umgehend bei Obmann Gaubichler oder am nächsten Heimatabend melden. Suchformulare liegen auf.

Seliger-Gemeinde Wien

Max Wondra gestorben

Kürzlich starb in Wien der Mitbegründer der Seliger-Gemeinde, Pensionsversicherungsangestellter Max Wondra, im Alter von 55 Jahren. Der Verblichene, ein allseits beliebter und geachteter Landsmann, wirkte auch als Organisationsleiter der Interessengemeinschaft Volksdeutscher Heimatvertriebener (IVH), war ein ausgezeichnete Redner und Versammlungsleiter und war schließlich auch als SPOe-Funktionär der Bezirksorganisation Wien, Margarethen, erfolgreich tätig. Sein Vater, Franz Wondra, der hochbetagt in Wien lebt, gehörte mit zu den Pionieren der sudetendeutschen Arbeiterbewegung. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oesterreich (SLOe) verliert einen Landsmann, der vielen Vertriebenen, ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit, in einer Zeit geholfen hat, da die SLOe auf sozialpolitischem Gebiet noch tätig war.

Heimatabend in Wien

Im Eisenbahnerheim in Wien, Margarethen, veranstaltete am 31. Oktober die Seliger-Gemeinde Wien einen Heimatabend. Obmann Leo Zahel sprach im Rahmen dieser Veranstaltung zu aktuellen sozialrechtlichen Fragen und forderte insbesondere:

1. Erledigung des österreichischen Fremdentrenten-Gesetzes im Sinne des Initiativantrages der Abgeordneten Kysela-Machunze und positive Behandlung der Bedeckungsfrage durch den Bund oder die Versicherungsträger.
2. Einbeziehung der in Oesterreich seßhaft gewordenen Vertriebenen, meist gegen ihren Willen und festgehalten durch höhere Gewalt, in das deutsche Lastenausgleich- und Kriegsfolgengesetz.
3. Eine allgemein-seriöse Wiedergutmachung, grundsätzlich dem Individualprinzip entsprechend.

Diese und andere offenen Fragen, so ungefähr erklärte Leo Zahel, wären vor allem im Wege der deutsch-österreichischen vermögensrechtlichen Verhandlungen zu klären — müßten geklärt werden — und zwar positiv im Sinne der Minimalforderungen aller Vertriebenenorganisationen, nachdem die analogen Verhandlungen zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei, fern von europäischer Kultur und Gesinnung, zur Farce wurden und jeden sittlichen Ernst, vom finanziell-materiellen ganz zu schweigen, auf tschechoslowakischer Seite vollkommen vermissen lassen.

BESTELLSCHHEIN

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „SUDETENPOST“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name
 Beruf
 Wohnort
 Zustellpostamt

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 10.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetepost“, Linz, Goethestraße 63.



IN JEDEM
 anspruchsvollen
 sparsamen
 fortschrittlichen

HAUSHALT

der selbsttätige, ohne Aufsicht kochende

SAVARUS-ELEKTROHERD

(mehrfache Patente)

In kleinen monatlichen Raten erhalten heimatvertriebene Landsleute auch jedes andere Elektro- oder Radlogerät zu günstigen Bedingungen. Verlangen Sie Prospekte und Offerte.

Fa. Donauland-SAVARUS (Inh. K. F. Jeitschko)
 Linz-Donau, Bethlehemstraße 68 - Telephon 24 6 33

Teppiche
 Linoleum
 Vorhänge
 Bettwaren

TEPPICHHAUS

NEUWIRTH

VILLACH



OÖ. Landesbrandversicherungsanstalt
Linz, Herrenstraße 12

Tel. 26 111

Übernahme

von Feuer-, Wohnungs-, Sturm-
 schaden- und Betriebsunter-
 brechungs-Versicherungen

Redaktionsschluß für die Folge 22
 am 18. November 1958

UHRMACHERMEISTER GOTTFRIED ANRATHER

Schmuck, Uhren
 Reparaturwerkstätte
 Prompte Bedienung, mäßige Preise

KLAGENFURT
 PAULITSCHGASSE 9

Einladung zum SAUTANZ

am Samstag und Sonntag, den 15. und 16. November 1958 beim „Zipfer-Wirt“
 Hans Knötig, Wien I, Bellariastraße 12,
 gegenüber Volkstheater

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Anzeigenannahme Wien: SASKO Werbungsmitteilung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33 5 84. Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetepost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzelnummer S 170. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telephon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Heingestaltete Möbel nach Maß
BRODMANN
 Linz, Goethestr. 50
 Telefon 21 9 10

Fleckerlteppiche, Schafwolleteppiche bis 3,50 m Breite. Weberei NOSWITZ, Klagenfurt.

Wo gut repariert wird, ist auch gut kaufen, daher
Fernsehempfänger
 von
Radio Ansonge
 Linz, Bethlehemstraße 1 (Abholdienst)

MÖBEL - MÖBEL - MÖBEL
 Landsleute erhalten Rabatt im
Fachgeschäft MÖBEL
 Anton Dostal, Neue Heimat LINZ, Dauphinestr. 192
 bietet an: HARTE, FURNIERTE SCHLAFZIMMER S 4905.— mit Spiegel FEDERKERNMATTEN & S 4995.— DOPPELCOUCH ab S 2560.— IOKA ALLRAUM-BETTEN SW-MÖBEL

Landsleute!
 Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

Gebrauchtwagen: Ford Taunus, Combi; Bedford; 4 C V; Simca, Pkw und Kombi, und weitere günstige Eintauchfahrzeuge

Autohaus KAPOSI u. CO.

Klagenfurt, Villacherstraße 57, Telephon 58 32

Möbel-Mocnik
 ECKE ROSEGGERSTR. - WELS - POLLHEIMERSTR. 4

Bettbankschlager S 980.-

komplett mit Stoff



Für Beruf und Erholung das vernünftige Automobil

VORFÜHRUNG BERATUNG VERKAUF

AVEG OBERÖSTERREICHISCHER VOLKSWAGEN-VERTRIEB
 LINZ, GÄRTNERSTRASSE 4



bringt **Großauswahl in Herren- und Knaben-Wintermänteln**

Exklusiv für Linz: Reinwollmantel, 15 Farben, alle modernen Fassonen 948.—
 Freie Besichtigung!

Außerdem: Crombies, Zibeline, Mohair, Velours und Orig. engl. Reinwollstoffe, wie Kynoch und 1000de andere
 Keine Mittagssperre!

LINZ, LANDSTRASSE 42, MOZARTKREUZUNG u. LANDSTRASSE 11, TAUBENMARKT

VOM MORGEN ZUM ABEND

Erinnerungen an einen Novembertag / Von Oskar Maschek

Man sagt dem November im allgemeinen nicht viel Gutes nach, aber einmal schien es fast, als wollte er seinen Ruf Lügen strafen und mir wenigstens einen frohen, ungetrübten glücklichen Tag bescheren. Und das kam so: Ich war damals, als mein Vater Ende September an die Schule des Nachbardorfes versetzt worden war, bei den Großeltern im Städtchen zurückgeblieben und sollte erst ungefähr nach Neujahr nachkommen, bis die Wohnung hergerichtet und alles in Ordnung sein würde. Die Lieben, guten, alten Leute — Gott segne ihr Angedenken! — boten alles auf, um mich die Trennung von den Eltern vergessen zu lassen, aber ganz gelang ihnen dies nicht, ein bißchen Heimweh bedrückte mich immer und ließ mich nicht froh werden. Ich war daher überglücklich, als mir der Großvater eines Tages eröffnete, er habe in Grätzen zu tun und ich könne bis Deutsch-Reichenau, unserem neuen Wohnort, mitfahren. O ich war selig, verhielt mir doch dieser Ausflug mehr als eine beglückende Freude; die Bekanntschaft mit der lockenden Ferne, ein Wiedersehen mit meinen Lieben, die erste Begegnung mit unserer neuen Heimat und nicht zuletzt das Erlebnis des Jahrmarktes, der, wie alljährlich zu Elisabeth, auch an jenem 19. November 1907 den stillen Dorfplatz in eine geräuschvolle Tummelstätte vorweihnachtlicher Kauflust verwandelte.

Daß die anderen meine Freude nicht teilten, sondern mit besorgter Miene umhergingen, bemerkte ich zwar, begriff es aber damals noch nicht ganz. Wohl entnahm ich den Gesprächen, daß Großvater bei irgendeiner dienstlichen Gelegenheit mit einem jungen Postbeamten eine heftige Auseinandersetzung gehabt hatte und deshalb vom Bezirksgericht vorgeladen war, aber der tiefen Ehrfurcht des Enkels erschien es unfaßbar, daß der teure, über alle Maßen rechtschaffene Ahne im Unrecht sein könnte. Im übrigen, so dachte ich, wurde diese Lappalie reichlich aufgewogen durch die hohen Verdienste, die er sich gerade um das Postwesen des Städtchens erworben hatte. Ihm verdankte es nämlich die frühe Errichtung eines Telegraphenamtes, denn er war es gewesen, der damals im Jahre 1871 bis zum Handelsminister Hasner nach Wien gefahren war und erreicht hatte, daß bald nachher in dem nunmehrigen k. k. Post- und Telegraphenamte ein funkelnelgeuer Morseapparat aufgestellt wurde, dessen erstes Telegramm an den Kaiser gerichtet war.

Um meinen Großvater war mir also nicht bange, trotzdem schlief ich in jener Nacht nur wenig und als die Pendeluhr über dem Schreibtisch vier Uhr geschlagen hatte, überhaupt nicht mehr. Nun mußte doch jeden Augenblick nebenan in Onkel Christians Haus die Kutsche zum Tor herausrollen und Bräunels Huftritt durch das steingepflasterte Vorhaus hallen. Aber alles blieb still, nichts rührte sich, fast schien es als unterschiede sich der kommende Tag überhaupt nicht von den anderen und als wären die Erwartungen, die ich an ihn knüpfte, eitel und töricht. Mißmutig drehte ich mich zur Wand um und holte, um meiner Ungeduld leichter Herr zu werden, zum soundsovielten Male den Schatz hervor, den ich zwischen dem Kopfkissen und der gepolsterten Sofalehne vergraben hatte: eine porzellanene Tasse von jener Art, wie meine Mutter sie besonders liebte, einfarbig himbeerrot, nur oben mit einem schmalen Goldrand verziert, so recht wie ein Sinnbild der Liebe und Treue und engelhaften Güte. Uebermorgen zu Mariä Opferung hatte sie ihren Namenstag und zu diesem sollte mein Geschenk der Vielgeliebten eine kleine Freude mehr bereiten.

So verging die Zeit und schließlich wurde ich für die harte Geduldprobe doch noch belohnt, denn alles fügte sich wohl und schon zwei Stunden später fuhren wir in den dunklen Novembertag hinaus. Ich war voll glücklicher Erwartung und fühlte mich zwischen Großvater und dem Kutscher so wohl geborgen, daß ich — ganz im Gegenteil zu sonstiger Begegnung — nicht das leistung Unbehagen empfand, als wir am Ortsausgang beim Friedhof vorbeifuhren. Nur eines befremdete mich. Meine Reisegefährten sprachen kein Wort und weil ich annahm, sie seien verschlafen, schwieg auch ich. Langweilig war mir deshalb beileibe nicht, denn ich fand, daß auch die Straße selbst eine ganz unterhaltsame Begleiterin sein kann.

Ungefähr ein Kilometer hinter dem Städtchen, beim sogenannten Praxenhäusel, einem Wahrzeichen der Umgebung trotz seiner Un-

ansehnlichkeit, verlief für uns Knaben die Grenze der erlaubten Entfernung, an der wir haltmachten und umkehrten, wenn wir wieder einmal beim Rösserspiel der Grätzer Postkutsche nachgejagt waren. Dort also begann das verheißungsvolle Neuland, nach dem ich mich so sehr sehnte. Kaum waren wir eine kurze Strecke talab gegen Waldetschlag gefahren, glühte uns von weitem das Feuer eines Ziegelofens entgegen, einem Höllentor ähnlich und immer unheimlicher werdend, je näher wir kamen, zumal dann, als sich zum lodern Flammenschein das Prasseln der Scheiter gesellte. Das Ganze erinnerte mich irgendwie an die Schrecken der Verdammnis und ich war daher heilfroh, als dieser Spuk in der Kurve hinter dem Gasthaus verschwunden war. Die langsame Bergfahrt hernach beruhigte das Gemüt und der große Reichenauer Wald, der uns talwärts aufnahm, lenkte die Gedanken wieder in eine andere Richtung. Gespensterhaft huschten im Schein der Wagenlaternen die Schatten des Gespanns über Stämme und Sträucher und wetteiferten mit der Phantasie, die dem Jungen da und dort Räuberverstecke vorgaukelte, wie kein Rinaldini sie je erträumt hätte. Anregend für solche Gedankengänge war wohl auch die Erinnerung an jene Greuelat, die sich vor ungefähr dreißig Jahren in dem friedlichen Dörfchen vor uns zugetragen hatte. In der Heiligen Nacht, als alle in der Mette waren und die Häuser fast leerstanden, waren der Krämer und seine Frau in ihrem Laden erschlagen und beraubt worden und mein Großvater hatte damals mit seinem Gespann auf dieser Straße und durch diesen Wald die Gendarmen von Deutsch-Beneschau im Galopp an den Tatort gebracht. Drum war er über alles wohlunterrichtet und konnte sich unserer Neugier kaum erwehren, wenn wir immer neue Einzelheiten erfahren wollten, hauptsächlich auch darüber, wie der Mörder, ein Knecht aus unserem Städtchen, in Budweis gehenkt wurde.

Vielleicht dachte jetzt auch Großvater an diese ferne Geschichte, vielleicht rief überhaupt der Anblick der Straße auch seine Erinnerung an vergangene Zeiten wach, denn jetzt erst, da der Wald hinter uns lag und schon da und dort aus Nebel und Dämmerung ein neugieriges Licht zu uns herüberschimmerte, begann auch er zu erzählen. Wie er

damals, in aller Herrgottsfrühe an jenem denkwürdigen 7. September 1875 als Schützenshauptmann die Wagenkolonne seines Korps zur Begrüßung des Kaisers nach Grätzen führte, wie sie mit klingendem Spiel durch die Ortschaften zogen und sich ergötzen, wenn die erschrockenen Einwohner schlaftrunken zu den Fenstern wankten, wie er dem Kaiser am Bahnhof, dem ersten auf böhmischem Boden, Meldung erstattete und dieser ihm mit zweimaliger Handreichung dankte, wie am Abend jenes unvergeßlichen Tages die Straße, auf der jetzt unser Einspänner durch den grauen Novembertag trotete, Zeugin seiner ruhmvollen Heimkehr wurde.

Er hätte vielleicht noch mehr erzählt, wenn er nicht gemerkt hätte, daß ich unaufmerksam wurde, als die ersten Häuser neben uns auftauchten. Schon fuhren wir über die Brücke, an der Schmiede vorbei und langsam das letzte Stück zum Dorfplatz hinan. Einige Jahrmarktstenden waren bereits aufgestellt und die Krämer beeilten sich, ihre Waren auszuliegen, wohl a's Blickfang für die ersten Käufer, die sie sich unter den Besuchern der Frühmesse erhofften. Beim Schulhaus stieg ich ab, Großvater fuhr weiter.

Glücksboten, zumal wenn sie Kinder sind, haben es eilig, so packte auch ich mein Geschenk aus, bevor ich noch Mutter richtig begrüßt hatte und war glücklich über ihre Freude. Der Vorrang, den ich heute als Gast im eigenen Elternhause genoß, schmeichelte mir sehr und tat mir auch deshalb wohl, weil mit ihm das Privileg der Lieblingsspeisen verbunden war. Mein Vater widmete sich mir heute mehr denn je, führte mich im Schulhaus und im Schulgarten umher, erklärte mir dieses und jenes und freute sich über mein Interesse. Wenn ich nicht immer so aufmerksam war, wie der Eifer des Guten und die Sehenswürdigkeit des Gezeigten es verdient hätten, so möge er mir noch jetzt verzeihen. Aber mein Hauptaugenmerk galt doch denen, die demnächst mit mir auf derselben Schulbank sitzen und vielleicht meine Freunde für ein ganzes Leben werden sollten. Noch konnten wir, da der Herr Oberlehrer zwischen uns stand, nur Blicke wechseln, doch auch sie verließen, daß wir uns gut verstehen werden. Was sich schon am Nachmittag erwies, als wir

JOSEF HOFMANN Dem Egerländer Mundartforscher und Heimatdichter zu seinem 100. Geburtstag

In einer Zeit, in der durch die liberalen Einflüsse unser Volkstum weitgehend zu versinken drohte, hat Josef Hofmann durch sein unermüdliches Wirken als Heimatforscher das Egerländer Volkstum erforscht, festgehalten und wieder neu belebt.

Hofmann widmete sich zuerst der Erforschung des Egerländer Bauernhauses, der stillen Dorfkirche und unscheinbaren Kapelle sowie des bescheidenen Bildstockes, die er mit Bleistift und Pinsel im Bilde festhielt. Später richtete er seine Aufmerksamkeit auf die noch erhaltenen bäuerlichen Einrichtungsgegenstände und die Ueberbleibsel echter, derber Bauernkunst, ferner auf die Bereiche des bäuerlichen Wirtschaftslebens, bäuerlicher Nahrung und anderer mit Haus und Hof verbundener Dinge.

Seine besondere Liebe galt vor allem den heimischen Trachten; wie lange schien es damals noch zu dauern, bis auch das letzte dieser Stücke aus seiner angestammten Gegend verschwunden war?

Viele schon erloschene Egerländer Bräuche hielt er in seinen Aufzeichnungen fest, so den erstorbenen Faschings- und Kirchweihbrauch der „Preß“ und das „Gassauern“, ferner das „Todaustragen“ und „Sommerholen“. Fesselnd schildert er die Höhepunkte eines Egerländer Bauernjahres in Geburt, Hochzeit und Tod.

Hofmann behandelte als Mundartdichter in erzählender und dramatischer Form volkstümliche Schwänke und Begebenheiten, wie die Egerländer Bauernhochzeit, den Kampf zwischen Sommer und Winter, den Tanz um den Maibaum und die Fastnachtsbräuche. In seinen „1400 Hausinschriften“ ist manch kostbare Perle deutschen Volkstums enthalten, durch seine Sammlung „Hausbachens Erout“ (Brot) ist manch wertvolles Egerländer Volkslied der Vergessenheit und dem Untergange entrissen worden.

Hofmann ging es nicht nur darum, das

Egerländer Stammeserbe festzuhalten, sein Ziel war vielmehr, dieses echte Stück unverfälschten Volkstums wieder in den breitesten Schichten seines Volkes lebendig zu machen. Dieser Aufgabe dienten schon damals verschiedene Volkstumsverbände und vor allem die jetzt wieder überall verbreiteten Egerländer Gmoin.

Die weitverbreitete Ansicht, daß unser Volkstum niemals von der Stadt her wieder erneuert werden kann, erhält durch Hofmann einen schlagenden Gegenbeweis. Gewiß blieb Hofmann im Inneren ein bäuerlicher Mensch, auch als Lehrer in der Stadt. Dem stadtgeborenen Josef Hofmann aber — geboren am 19. 3. 1858 in Karlsbad — blieb es vorbehalten, das bäuerliche Egerland wieder neu erstehen zu lassen.

Die vom Bauerngelächter begleiteten, oft derben Volksschwänke Hofmanns sind wohl seine besten dichterischen Werke, er verlieh ihnen erstmals Bühnengestalt. — Hofmann ist in all seinen Werken der Egerländer Heimatdichter geblieben, er wollte nie über seine Heimat hinauswirken, diesen Ehrgeiz kannte er nicht.

Als Lehrer seiner ungezählten Schüler hielt er sich immer an den Grundsatz: „Mehr sein als scheinen“, — für ihn war stets das Erziehen die weit größere, aber schwierigere Aufgabe als das bloße Unterrichten, er wußte durch seine tiefe Menschlichkeit in die Herzen der Jugend einzudringen und hat sich als ihr unvergeßlicher Lehrer in ihnen verewigt.

Josef Hofmann war auch ein großer Naturfreund und Bergwanderer. Nicht nur daß er alle Winkel seiner Egerländer Heimat genau kannte, seine zweite Liebe galt den Alpenbergen, den Gipfeln der Oetztaleser Alpen ebenso wie dem Triglav in den Julischen Alpen des heutigen Jugoslawiens. Auf seine Empfehlung hin wurde in den Lienzer Dolomiten Osttirols die Karlsbader Hütte im Lasser erbaut.

Als am 21. Juni 1943 Josef Hofmann im hohen Alter von 85 Jahren seine Augen für immer schloß, verbreitete sich diese Nachricht wie ein Lauffeuer durchs ganze Egerland. Zu einer einmaligen und erschütternden Trauerkundgebung aller Egerländer wurde das Begräbnis am Friedhof in Karlsbad.

Sein berühmtester Schüler, E. G. Kolbenheyer, würdigte die Persönlichkeit Hofmanns mit folgenden Worten:

Unser lieber und verehrter Direktor Hofmann weiß gar nicht, wie ich ihn liebe und verehere, jetzt gar, wo er einer der ganz wenigen Menschen ist, die mir noch aus meiner Mutter Lebzeiten zurückgeblieben sind und in meine Karlsbader Kindheit hineingewirkt haben. Fast alle ringsum sind nicht mehr. Wenn ich in seine lustigen Augen schaue und sein gutes, altes Antlitz sehe, dann habe ich immer das Gefühl, daß diese Zeit doch nicht ganz verschwunden ist, in der ich ein Kind gewesen bin und den treuen Schutz eines Mutterheimes genossen habe. Kurz, ich bin noch nicht alt, wenn ich meinen lieben alten Lehrer vor mir habe (1938). —

Und Hans Watzlik schreibt: Hofmann — ein wundersamer, reicher Mann! Ein hinreißender Volksmann, der gute Geist im Leben sei-

Wir empfehlen Ihnen,
SPIELWAREN
frühzeitig zu kaufen

GRÜNER
Klagenfurt
Burggasse

Reservierungen
werden bei uns
gerne vorgenommen

uns — jetzt sozusagen privat — am Jahrmarkt wieder trafen und über die Güte und Wohlfeilheit dieser Blechuhr, jenes Taschenuhrteils ohne weiteres einig wurden.

So schnell wie alles Schöne verging auch dieser Tag, die Dämmerung brach früh herein und nachdem die Nachmittagspost von Grätzen angekommen war, ließ auch Großvaters Kutsche nicht mehr lange auf sich warten. Doch die Nachricht, die er brachte, war unheilvoll und versetzte alle in Trauer und Bestürzung. Er, der ein Leben lang keinen Fingerbreit vom Recht und von der Gerechtigkeit abgewichen war, war nach der üblichen Formel, die ihm jedoch naheging, „im Namen Sr. Majestät des Kaisers“, desselben Kaisers also, der ihm damals die Hand gedrückt hatte und der ihn jetzt wohl nicht mehr beachten würde, wegen Amtsehrenbeleidigung zu fünfzehn Gulden verurteilt worden. Dies war ein harter Schlag für den alten Mann und als er nach kurzem Aufenthalt gebrochen zum Wagen wankte, dämmerte mir zum erstenmal eine Ahnung davon, wie grausam und unerbittlich das Schicksal sein kann. Die Heimfahrt glich einer einzigen Absage an das Glück, das dieser Tag verheißt hatte, und die Regentropfen, die auf das Wagendach schlugen, klangen mir im Ohr wie ein Trommelwirbel, der Trauer verkündet. Da überkam mich plötzlich eine große Bangigkeit und ein tiefes Weh und der Gedanke, daß sich vom Morgen zum Abend eines einzigen Tages jubelnde Freude in bitteres Leid verwandelt hatte, ließ mich nicht mehr los, bis der Wagen vor unserem Hause hielt und Schritte im Flur verrieten, daß wir erwartet wurden.

ner Vaterstadt, — er ist der begabteste, einfallreichste und gemütvollste Mundartdichter seiner Egerländer Landschaft, ein tiefgründiger Gesellschafter, den Schelm im Nacken tragen und liederreich wie eine Drossel im Nadelbusch. Was er berührt, wird lebendig.

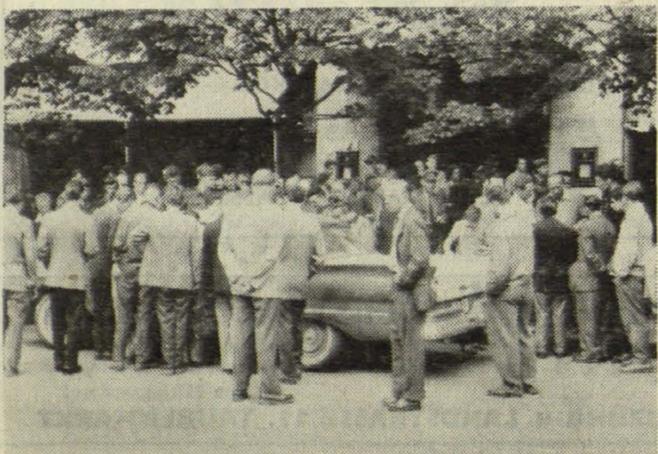
Der innige Freund und Nachlaßpfleger Hofmanns, Otto Zerlik, widmete dem verewigten Heimatsohn folgendes Mundartgedicht:

Du woarst a-n alts Stück Eghaland,
grodweg woar da(n) Valonga
u bist für uns oft Steigh u Stegh
ba jedan Weita gonga.
In Enghlhaus, am Wocklsto(a)n
bis monchas Stünd(d)l gsefn
u haost oa(n) monchan Baudentisch
af's Stodtlebm gonz vagefn.
In Kaisawold, am Tiapla-Rang
bist lustigh toghlong glofn
u hinta Kutsch u Chotieschau
haut ma dich aa oft trofn.
Da Herrgott woar ja stets mit Dir
u haut Dich za sich gnnuma.
bevor nuch üwa d' Hoimat is
dös groða Unglück kumma.
Du bist dahom! Uns bleibt dear Trost:
Gott kennt, woi miar, die „An(d)arn!“ —
Es hülf da(n) Geist sua monchas Herz
im Tra(u)m durch d' Hoimat wan(d)arn.

Josef Hofmann selbst gab der kommenden Egerländer Jugend in seinem Gedicht „Mein Schönlbouwan ins Stammbochl“ (Meinen Schulbuben ins Stammbuch) folgendes Vermächtnis mit auf den Weg:

Du bist a-n Eghalada Bou,
bist gstöllt u zach u hoart
u wirst, gi(b)st Gott, a rechta Moa(n)
nauch goute deutsche Oart.
Schau fest um dich u riad niat vül,
owa siah-r u häiar-r alls
u gröif gleich zou. Wer eppas waugt,
der gwintt aa meistntals.
Da(n) Volk, dös soll da's Häichsta sa(n)
u gang aa als af Scherbm,
koa(n) Eghalanda gi(b)st sich neat
u möißt er drüwa sterbm.

Wenn ein Auto kommt...



Im Bezirk Budweis allein möchten an die zehntausend Bewohner gern ein Auto haben. Sie haben es zum Teil schon bezahlt und die Kaufverträge abgeschlossen. Aber die Wartezeit ist lange. Wenn ein Auto kommt, vor allem ein ausländisches, sammeln sich daher Dutzende von Menschen, jungen und alten, und bewundern das für sie unerreichbare Werk der Technik. Dieses Bild ist auf dem Wenzelsplatz in Prag aufgenommen, wo sich zahlreiche Männer um einen Wagen mit österreichischem Kennzeichen scharten.



Kleiderhaus Zahradnik
Graz, Hauptplatz